

24. Jahrgang | Nr. 93 – Juni 2019
ISSN 1991-7635



Zeitschrift für

Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge



Das Heil der Menschen
Mitte christlich-orientierter Gestaltarbeit

Inhaltsverzeichnis

Aus der Redaktion

F. Feiner: Heil Dir! 38

Biblisch-spirituelle Impulse

I. Fischer: Psalmen mit Trauma-Hermeneutik lesen..... 39

M. E. Aigner: Jesu Leid und sein Heil: Von der Notwendigkeit, Wort und Tat zu amalgamieren..... 41

Zum Thema

A. Grün: Heilende Feste des Kirchenjahres 43

L. Nausner: Fritz Perls, die Gestalt und das Heil der Menschen 45

B. Schörkhuber: Wie Schiffe aus dem Nichts 47

P. Steinmair-Pösel: Religionsunterricht als Dienst am Menschen, an der Schule und an der Gesellschaft 49

O. Fuchs: Religiös: zum Heil oder zum Unheil der Welt? 51

Das aktuelle Interview

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Albert Höfer 56

Kritisches zum Zeitgeschehen

H. Neuhold: „Wir Guten, die Fleißigen und die anderen...“, wenn die Dankbarkeit fehlt... 57

Literatur zum Thema

M. Weritsch: Worin besteht das Heil der Menschen, die Mitte christlichen Lebens? 58

Film zum Thema

R. Feiner-Sulzbacher: Der Boden unter den Füßen 59

Aus der Praxis – für die Praxis

G. Pernter: Das "Darüberhinaus" wahrnehmen in der Begleitung von Menschen 53

H. Reitbauer: „Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise, wie einem Vogel, die Hand hinhalten.“ 60

I. Pucher: Heilssehnsüchte der SchülerInnen wahrnehmen und begleiten 62

kaum gehört und unbekannt

A. Klimt: einfach so 63

Berichte aus unserem Umfeld

B. Schörkhuber: Heil.Wissen.Wege.Pastoral 64

F. Feiner: Heil(s)-Angebote in Klöstern 66

Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie

S. Zankl: TherapeutIn sein heißt Leib-Heilungsprozesse zu begleiten 67

Buchbesprechungen - Buchempfehlungen 69

Termine 71

Aus der Redaktion

Heil Dir!

Berg Heil! Ski Heil! Petri Heil! Waidmanns Heil! ... Viele Grußformen beinhalten den Wunsch nach „Heil“. Doch wir sind auch zurückhaltend, denn wir assoziieren häufig eine unheilvolle Zeit, als der Gruß mit lediglich einem einzigen Namen verknüpft werden durfte. - Ist Heil ein alltäglich-„normaler“ Gruß, um jemandem das ersehnte Gute, Wohlergehen und Glück zu wünschen?

Was aber bedeutet „Heil“ in der christlichen Gestaltpädagogik? Therapie und Pädagogik sollen selbstverständlich „heilsam“ sein. Doch zuerst gilt es, Not, Leid, Traumatisches, Trauer ... und die Sehnsüchte nach Heil wahrzunehmen. Aus den Psalmen (Fischer) und Jesu Leid-Wahrnehmung (Aigner) werden biblisch-spirituelle Impulse erschlossen. Thematisch wollen die Feste des Kirchenjahres das ganze Jahr über spürbar heilsam sein (Grün) und Singen heilsam wirken (Schörkhuber), Religionsunterricht soll diakonisch sein, also ein vielfacher Dienst (Steinmair-Pösel). Dient aber Religion immer dem Heil? Oder auch dem „Unheil der Welt“ (Fuchs)? Dem Menschen mit seinen Nöten, seinem Leid und seiner Heil-Sehnsucht geht es Perls (Nausner) und der christlich orientierten Gestaltpädagogik (Höfer). Die Rubriken Literatur und Film weisen markante Beispiele auf, in der Rubrik „aus der Praxis – für die Praxis“ heilsames Erzählen (Reitbauer), die Heilssehnsüchte in Schule (Pucher) und der Suche nach dem „Dahinterliegenden“ (Pernter). Aus dem „Umfeld“ berichten wir vom hochschulpastoralen Konzept und von kreativen Ideen leerer werdender Klöster. Therapeutisches (Zankl) und Poetisches Text (Klimt) runden ab. Doch besonders hingewiesen werden soll auf vier Bücher: gestalttherapeutisches Arbeiten mit MigrantInnen, v.a. Kindern als existenziellem Extremfall, das Kreuz als Heils-Zeichen und besonders die beiden aktuellen Bücher von H. Petzold und seinem Team über Poesie- und Naturtherapie.

Glück, Heil und Segen wünscht Ihnen

Franz Feiner – Chefredakteur

Irmtraud Fischer

Psalmen mit Trauma-Herme- neutik lesen

„Mein Gott macht meine Finsternis hell...“

(Ps 18,29)

Aus einem physisch oder psychisch beschädigten Leben wieder zur Freude und zu Vitalität zu kommen, stellt eines der Grundprobleme menschlichen Lebens dar. Beinahe jeden Menschen trifft einmal ein grober Schicksalsschlag, eine herbe Enttäuschung, ein schmerzlicher Verlust, eine schwere Krankheit, eine Gewalttat oder gar ein Verbrechen. Fast alle Religionen bieten daher ein spirituelles Reservoir an, das bei der Bewältigung solcher Situationen Hilfestellungen leisten kann.

1. Klagepsalmen als Ausdruck kindlichen Gemüts?

Große Teile der alttestamentlichen Literatur sind in Epochen entstanden, in denen ein Ausweg auf ein Leben nach dem Tod noch nicht aufgezeigt worden ist. Heilwerden musste sich daher im Hier und Jetzt ereignen – oder es geschah gar nicht. Sehr häufig haben daher christliche Auslegungen von Klagepsalmen und Klageliedern jene Texte mit Überheblichkeit gelesen, die von einem Augenblick der tiefsten Betrübtheit in himmelhohes Jauchzen übergehen. Solche Passagen hat man in der Wissenschaft den „Stimmungsumschwung“ genannt und damit suggeriert, dass die Menschen, die die biblischen Texte verfasst haben, doch recht einfache Gemüter gewesen sein müssten, da sie so schnell zu trösten waren und vom Leid sofort zur Dankbarkeit und zum Jubel übergehen konnten. Diese Überheblichkeit ist in den letzten beiden Jahrzehnten einer staunenden Bewunderung gewichen, da man begonnen hat, die Klagepsalmen als Anleitung zur Traumatisierungsbewältigung zu lesen.

2. Sprachfähigwerden im Leid: Die Schilderung der Not

Christliche Spiritualität war in der Vergangenheit oft von einer Verherrlichung des Leidens bestimmt, da jeder Christenmensch in der Nachfolge Jesu sein Kreuz auf sich zu nehmen und zu tragen habe. Klage war in solchen Kontexten verpönt.

Die psychotherapeutische Praxis hat im letzten Jahrhundert dem gegenüber aufgezeigt, dass die Verbalisierung des Leides, das Reden über geschehenes Unheil, der absolut notwendige Anfang einer Bewältigung belastender Erfahrungen darstellt. Insbesondere die Traumatherapie beginnt mit der Anleitung, Menschen zum Sprechen zu bringen, um Traumatisierendes nicht manifest werden zu lassen. Die Schilderung der Not in den Klagepsalmen hat von diesem Zugang her eine völlig andere Bewertung erfahren: vom Jammern unreifer Persönlichkeiten zur Anleitung zur Traumabewältigung. Wenn Klagepsalmen (klassisch: Ps 13; Ps 22) – oder auch Ijobs Reden – immer wieder und typisierend alle möglichen Situationen von Bedrängnis und Unheil schildern, selbst nach Bitten oder Vertrauensbekenntnissen wiederum weitere Schilderungen der Not aufweisen, so ist das also nicht als Suhlen im Selbstmitleid zu deuten, sondern als allmähliches Sprachfähigwerden im Leid, das nicht von heute auf morgen geht, sondern Zeit braucht und Rückschläge miteinbezieht.

3. Kein „Stimmungsumschwung“, sondern therapeutische Maßnahme

Der Weg aus einer Traumatisierung ist steinig, mühsam und lang und muss von der betroffenen Person gewollt und selbst gegangen werden. Jene, die bei der Bewältigung helfen, können nicht einfach bestimmen, was zu einer gewissen Zeit zu tun oder zu lassen ist, sie können nur Perspektiven aufzeigen, Modelle anbieten, die bereits einmal erfolgreich waren, und den Menschen Mut machen.

Sieht man die Klagepsalmen nicht als Spon-tangebete von Betroffenen sondern als literarische Texte, die gesammelt wurden und (am Heiligtum?) als Formulare benutzt wurden, dann wird deutlich, dass die Gebete nicht als Daten einer Einzelbiographie zu verstehen sind. Bereits die in manchen Psalmen so vielfältig gezeichnete Not, die mit Gottverlassenheit, sozialer Isolation, Krankheit, Feindbedrohung und wilden Tieren charakterisiert wird, ist ein Hinweis darauf, dass mit der Vielfalt des Dargestellten die Identifikationsangebote steigen und die Psalmen dazu da waren, möglichst vielen Betenden gerecht zu werden. So sind auch die teils immer wiederkehrenden Hoffnungsäußerungen, Jubel- und Dankesworte nicht als reale Wende eines Einzel-schicksals zu missdeuten, sondern als Anleitung, von der eigenen Not wegzuschauen auf die je größere Gottheit hin, die durch die Geschichte hindurch immer wieder gerettet hat und – so die Hoffnung – auch diesmal wieder retten wird (z.B. Ps 22,4-6).

Dass solche Passagen (vgl. V10-12) wiederum mit weiteren Schilderungen der Not (V7-9.13-19), aber auch Bittgebeten fortgesetzt werden (V20-22), zeigt die Weisheit dieses spirituellen Schatzes auf: Zuversicht muss wachsen, braucht Zeit und neue Erfahrungen. So ist auch der Schlussjubel dieses Psalms (V23-31), der mit dem Bekenntnis einer neuerlich geschehenen Rettung den Ruhm der Gottheit als Heilsbringer vermehrt, nicht als Geschehnis während eines Gebetes zu deuten, sondern als bekennendes Erfahrungswissen der Rettung aus mühsam durchlittener Not, die auch den Betroffenen als möglicher Endpunkt seines eigenen Weges vor Augen gestellt wird. Danklieder sind insofern als Kehrseite dieser Medaille anzusehen, als sie dankend und lobend vor die Gottheit und die Gemeinde treten und zurückblicken, auf das was war, auf Leid und auf Rettung.

4. Wunder wünscht man sich zwar, sie sind aber nicht alltagstauglich...

Niemand, der von gravierendem Leid betroffen ist, wünscht sich nicht, möglichst rasch aus dieser Lage wieder befreit zu werden. Wer einen geliebten Menschen verloren hat, der wünscht sich nichts sehnlicher, als dass dieser wieder oder noch lebe; wer krank ist, versucht, möglichst schnell gesund zu werden, und wer bedroht wird, wird versuchen, dieser Situation möglichst schnell zu entfliehen. Man wünscht sich Wunder, die sofort geschehen mögen. Aber das menschliche Leben, wie es von Gott eingerichtet wurde, hält solche Mechanismen nicht bereit. Das Leid ist eine der massiven Grunderfahrungen des Menschen, an denen man auch zerbrechen und in denen man auch den Glauben verlieren kann. Gotteswissen, menschliche Nähe und die Ausdauer in der Hoffnung können Auswege aufzeigen. Viele haben diese Pfade schon beschritten und sind heil geworden, das bekennen die Psalmen. Aber sie gaukeln nicht vor, dass diese Erfahrung automatisch jedem zuteilwird. ■

Univ. Prof. Dr. Dr.h.c. Irmtraud Fischer, Professorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz; zahlreiche Gastprofessuren und Publikationen, Ehrendoktorat der Uni Giessen, zahlreiche Publikationen und Forschungspreise; verantwortlich für mehrere Bibelübersetzungen.

Literatur:

Bernd Janowski, *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, Göttingen 5., veränderte Auflage 2019.

Irmtraud Fischer, *Angst und Glaube*, in: Zwanzger, Peter, Hg., *Angst: Medizin. Psychologie. Gesellschaft*, Berlin 2019, 27–31.

Maria Elisabeth Aigner

Jesu Leid und sein Heil:

Von der Notwendigkeit, Wort und Tat zu amalgamieren

Die Worte Jesu erschließen seine Taten und die Taten Jesu die Art und Weise, wie seine Worte von Gott verkündigt werden wollen. Verkündigung gelingt dann, wenn Wort und Tat, Orthodoxie und Orthopraxie aufeinander bezogen sind. Es gibt nichts Schlimmeres in der Rede von Gott, als die sich tief auftuende Kluft zwischen Behauptungs- und Erfahrungsebene – man könnte auch sagen, zwischen Anspruch und Wirklichkeit, oder zwischen Gesagtem und Erlebtem. Die Erfahrung macht die Behauptung überhaupt erst glaubwürdig und ermöglicht es, die Kraft, die in den Begriffen und Themen steckt, zu entdecken. Umgekehrt aber ist es so, dass Jesu Handeln und seine Taten deutlich werden lassen, wie die Worte über Gott zu wählen sind. So wie Jesus mit Menschen umgeht und an ihnen handelt, ist oberstes Prinzip einer Rede von Gott, die den Gott Jesu verkündigen will. Es gibt eine Einheit von Wort und Tat im Leben Jesu. Deshalb lässt sich aus seinem Handeln ableiten, wie wir heute von Gott reden müssen, und aus seinen Worten kann eruiert werden, was zu tun oder zu unterlassen ist, damit Seelsorge heilsam wirkt.

Der Kern der Verkündigung Jesu ist seine Botschaft vom unmittelbar anbrechenden Reich Gottes. Das ist eine ganz ungeheuerliche Zusage. Dieses Reich Gottes wird zum einen im Handeln Jesu unmittelbar wirksam, zum anderen qualifiziert es sich inhaltlich durch die Botschaft Jesu, seine Verkündigungsworte. Deshalb muss Jesu Umgang mit den Armen und Leidenden – die Orthopraxie – zum Kriterium der Orthodoxie, also zum Kriterium für die Rede von Gott werden, die mit diesem Jesus zu tun hat.

Jesus ist im Umgang mit Menschen, an denen er handelt und mit denen er spricht, sehr unmittel-



© Helmut Loder: *LICHTBALKEN TIEFEN QUELLEN*.
Acryl auf Leinwand, Schlaggold, 2019, 50 x 70 cm

telbar – auch direkt, körperlich und nahe. Gerade in den Heilungserzählungen wird deutlich, dass er keine Grenzen oder Tabus kennt. Er lässt sich nicht von Aussatz abschrecken (Mt 8,3), er berührt eine blutende Frau mit der Konsequenz, selber unrein zu werden (Mt 9,20). Ganz direkte Nähe ist da im Spiel, die sogar Ekelhaftes, wie zum Beispiel Speichel, in Kauf nimmt (Joh 9,6). Hier geht es um die Annäherung an Tabuzonen, um das Durchbrechen von Schranken, das Risiko, zu bislang Unerreichtem vorzudringen – für sich und für andere. Wenn Heil Not tut, dann heißt das Unmittelbarkeit, Nähe und Konkretes nicht zu scheuen. Zärtlicher Umgang benötigt Sorgfalt und Klarheit. Leiblichkeit braucht Zeit, Annäherung, das Abwarten, Distanzierung, sowie die notwendigen Atemzüge dazwischen.

Heilung geht einher mit dem Zurücklassen von Altem und dem Zulassen des Neuen. Befreiung zu Neuem heißt im ersten Schritt zu erkennen, dass man Altem anhaftet oder in ihm gefangen ist. Das ist immer eine tiefgreifende Erkenntnis, die auch mit schmerzhaftem Durchleben und Durchleiden einhergeht. Das Ziel ist die Befreiung aus dem Alten, aus alten Zwängen, aus

krankhaften Strukturen, aus Leid und Schmerz. Das ist sehr mühsam und unsere Bemühungen können dabei auch sehr mühselig sein.

Die Leidenden sind bei Jesus nicht nur passive Objekte seines Handelns. Jesus heilt weder pauschal noch ungefragt. Den Blinden in der Blindenheilung in Mk 10,50 fragt er dezidiert: „Was willst du, dass ich dir tue?“ Jesus dreht den Spieß um: Gerade von den Leidenden, den Kranken und Sündern, den Hilfsbedürftigen ist zu lernen, wie man mit Gott und den Menschen umgeht. Sie sind die Lehrmeister in Bezug auf unsere Überheblichkeit, auch wenn diese noch so subtil daherkommen mag, unsere Schatten, unsere Großmütigkeit, die andere klein macht. Sich von den Leidenden als Helfer bzw. Helferin so anrühren zu lassen, dass diese an ihrer eigenen Größe wachsen und ihrer Würde erneut mächtig werden können, relativiert die eigenen Machtphantasien und Heilungsansprüche.

Heilsam agieren hat eine öffentliche und politische Dimension. Jesus hat den Streit mit den damaligen religiösen Machthabern nicht gemieden. Jesus wendet sich weder nur an das Individuum noch nur an das Kollektiv. Er ist dem Individuum gegenüber barmherzig und gleichzeitig fordert er gerechte Strukturen ein. Seine Botschaft hat Konsequenzen für alle Bereiche der menschlichen Existenz – die öffentlichen wie die privaten (Lk 6, 20-49 oder Lk 17, 11-19). Die Rede von Gott hat Konsequenzen und das heilsame Handeln eine Wirkmächtigkeit, die über die Zweierbeziehung hinausgeht. Heilvolles Reden und Tun ist weder privatisierend noch das Private negierend – es erschöpft sich nicht nur im Politischen, noch ist es unpolitisch.

Damit die Nähe Gottes, seine Zuwendung und Liebe zu den Menschen verkündigt wird, ist es aber mitunter auch notwendig, zu schweigen. Das Verstummen und Unterlassen kann jene Form sein, die Gott begreifbar werden lässt. Vor der Ehebrecherin wird Jesus von den Machthabern in die Enge getrieben (Joh 8,1-11). Es ist eine politisch höchstgefährliche Situation, bei der Jesus

sich öffentlich mit enormem Risiko für die Frau einsetzt. Er tut dies, indem er eine paradoxe Intervention setzt und wie ein Kind mit dem Finger auf die Erde schreibt. Verstehbar ist sein Handeln nur aus einer tiefen Gottesbeziehung heraus, und sein Tun sagt alles über Gott: dass er nicht tötet, sondern Umkehr, Leben und Verzeihung ermöglicht, und das in großer Ruhe und Gelassenheit.

Heilen kann nur, wer sich von Not und Elend berühren lässt – nicht aus Absicht oder um etwas bezwecken zu wollen, sondern rein um der Liebe willen. Jesus bekommt wegen seines Verhaltens gegenüber den Außenseitern seiner Zeit und wegen seiner öffentlichen Parteinahme für sie massive Probleme. Er ist nicht konform und ist denen, die an der Macht sind, unheimlich und unangenehm. Wer sich mit Krankheit, Not, Elend, Außenseitern solidarisiert, provoziert Ablehnung und Widerstand.

Wer so handelt, spricht und schweigt, sodass Gott durch das gewohnte Leben hindurchbrechen kann, steht selbst in unmittelbarer Nähe zu diesem Gott. Heilsames Reden und Tun ist die Konsequenz einer Gottesbeziehung. Wie schwierig oder armselig oder schief diese auch erfahren worden sein mag – sie ist die Grundlage dessen, was Christinnen und Christen ausmacht. ■

Maria Elisabeth Aigner ist Ao.Univ.-Professorin am Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz, Leiterin der Abteilung für Pastoralpsychologie, Lebens- und Sozialberaterin, Bibliodrama- und Bibliologtrainee international, Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen an der Universität Graz.

Literatur:

- Aigner, M.E. (2015): Bibliodrama und Bibliolog als pastorale Lernorte, *Praktische Theologie heute* (138), Stuttgart: Kohlhammer, 357-361.
- Fuchs, O. (1990): Heilen und befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral, Düsseldorf: Patmos-Verlag, 31-43.

Anselm Grün

Heilende Feste des Kirchenjahres

C.G. Jung nennt das Kirchenjahr ein therapeutisches System. Er meint, an den Festen des Kirchenjahres seien archetypische Bilder dargestellt, die den Menschen in Berührung bringen mit den heilenden Kräften seiner Seele. Es ist daher unsere Aufgabe, die heilende Dimension der Feste und Festzeiten des Kirchenjahres in einer Sprache zu erklären, die die Herzen der Menschen heute berührt.

Was C.G. Jung von der Psychologie her sieht, das hat schon der Evangelist Lukas in seinem Evangelium ähnlich gesehen. Er erzählt das Wirken Jesu als Schauspiel. Als hellenistischer Schriftsteller folgt er darin der Philosophie des Aristoteles, der als Wirkung des Schauspiels die "katharsis", die Reinigung der Emotionen und die Reinigung der Seele beschreibt. Beim Tod Jesu schreibt Lukas: "Alle die zu diesem Schauspiel herbeigeströmt waren und sahen, was sich ereignet hatte, schlugen sich an die Brust und gingen betroffen weg." (Lk 23,48) Man könnte das so erklären: Durch das Schauspiel kommen die Menschen mit ihrem wahren Selbst in Berührung und gehen verwandelt nach Hause. Die Feste des Kirchenjahres sind jeweils eine Art Schauspiel, die uns mit unserem ursprünglichen Selbst und mit den heilenden Kräften unserer Seele in Berührung bringen möchten. Das möchte ich nur an einigen Beispielen erläutern.

1. Der Weihnachtsfestkreis

Das Kirchenjahr beginnt mit dem Advent. Es ist die Zeit, zu warten auf das Kommen des Herrn. Durch das Warten kommen wir in Berührung mit der Sehnsucht in unserem Herzen. Heute werden viele Menschen von Süchten bestimmt. Sucht ist immer verdrängte Sehnsucht. Man kann nicht warten, man möchte das, wonach man sich sehnt - Liebe, Geborgenheit, schöne

Gefühle, Glück - sofort haben. Doch davon wird man süchtig. Advent ist die Zeit, unsere Süchte wieder in Sehnsucht zu verwandeln. Die Sehnsucht, die nur Gott zu erfüllen vermag, ermöglicht es uns, dankbar die Liebe anzunehmen, die wir von Freunden oder vom Ehepartner erfahren, ohne sie mit unseren Erwartungen nach einer absoluten Liebe zu überfordern.



© Helmut Loder: VON LICHT ZU LICHT.
Acryl auf Leinwand, Schlaggold, 2019, 62 x 62 cm

An Weihnachten feiern wir, dass Gott zu uns herabgestiegen ist, damit wir den Mut finden, in die Tiefe unserer Seele hinabzusteigen und alles in uns vom Licht Gottes erleuchten zu lassen. Mozart hat das verstanden, wenn er in seinen Credovertونungen das "descendit = herabgestiegen" besonders betont. Seine Musik klingt erlöst, weil die Liebe Gottes in ihr hinabgestiegen ist bis in die Gefühle von Traurigkeit und Angst. Dieses Hinabsteigen wird dann am Fest der Taufe Jesu vertieft, indem Jesus bis in die Fluten des Jordan, bis in das Unbewusste der Menschen hinabsteigt.

Ein anderer Aspekt der heilenden Kraft von Weihnachten wird durch das Bild des göttlichen Kindes deutlich. Wir feiern die Geburt des göttlichen Kindes im Stall von Bethlehem, damit wir in Berührung kommen mit dem göttlichen Kind in uns. "Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärest ewiglich verloren", so dichtet Angelus Silesius. Das göttliche

Kind ist für C.G. Jung ein Heilsbringer, der uns ganz macht und der uns in Berührung bringt mit den heilenden Kräften unserer Seele.

2. Der Osterfestkreis

Der Osterfestkreis beginnt mit der Fastenzeit. Es ist die Zeit des Trainings in die innere Freiheit. Das körperliche Fasten wurde heute von der Medizin wieder neu als Heilfasten entdeckt. Aber es geht nicht nur um das körperliche Fasten, sondern um die Einübung in die Freiheit. Indem ich auf bestimmte Dinge verzichte, übe ich diese Freiheit ein. Sigmund Freud weiß, dass nur der ein starkes Ich entwickeln kann, der auch zu verzichten vermag. Die Fastenzeit ist eine Zeit, sein Leben neu in Ordnung zu bringen und Leib und Seele von Trübungen zu reinigen.

Die Passionszeit, die dann in der Karwoche gipfelt, stellt das Leiden Jesu in den Mittelpunkt. Die "memoria passionis = das Gedächtnis des Leidens" hat für Johann Baptist Metz eine heilende Wirkung für die Gesellschaft. Sie macht unsere immer härter werdende Gesellschaft, die das Leiden verdrängt oder es den Spezialisten - den Ärzten, Therapeuten und Pflégern - überlässt, wieder leidempfindlich. Damit leistet die Passionszeit einen wichtigen Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft, indem sie auf das Leid heutiger Menschen aufmerksam macht und uns den Mut schenkt, uns dem eigenen Leid zu stellen.

Die Passionszeit will nicht, dass wir masochistisch um das Leid kreisen, sondern dass wir uns dem Leiden, das uns von außen zukommt, stellen und einen Weg finden, damit umzugehen. Für C.G. Jung hängt das Gelingen der Selbstwerdung davon ab, wie wir mit dem Leid umgehen. Er meint, der Osten versuche, sich des Leidens zu entledigen, indem er die Berührung mit der Welt aufhebt. Der Westen weicht dem Leiden aus durch Aktivismus. Doch Jung meint, wir müssten durch das Leid hindurchgehen. Im Gespräch mit dem evangelischen Theologen Walter Uhsadel weist er auf die Darstellung der Kreuzigung Jesu hin, die in seinem Zimmer hing: "Das lernen wir von Ihm."

Das Kreuz ist für Jung aber nicht nur Symbol für das Leiden, sondern auch für die Einheit aller Gegensätze. Selbstwerdung gelingt nur, wenn wir uns mit den Gegensätzen in uns aussöhnen. Das Kreuz ist für das Johannesevangelium ein Bild für die Umarmung. Jesus umarmt am Kreuz uns mit allen Gegensätzen. Wir haben immer zwei Pole in uns: Liebe und Aggression, Verstand und Gefühl, Vertrauen und Angst, Glauben und Unglauben. Wenn wir einen Pol verdrängen, gerät er in den Schatten und wirkt sich von dort aus destruktiv auf uns aus. Wir projizieren ihn entweder nach außen oder aber er spaltet uns innerlich. Das Kreuz ist daher Symbol der Ganzwerdung und Heilwerdung.

An Ostern feiern wir den Sieg des Lebens über den Tod, den Sieg der Liebe über den Hass. An Ostern feiern wir die eigene Hoffnung auf Auferstehung. Für Jung ist der Glaube an den Tod als Vollendung, als Auferstehung, heilsam für den Menschen. Ab der Lebensmitte bleibt nur der lebendig, der zu sterben bereit ist. Aber Ostern feiern wir nicht unsere Hoffnung auf die Auferstehung, sondern wir stehen jetzt auf aus dem Grab unserer Resignation und vor allem aus dem Grab der Zuschauerrolle, die heute viele einnehmen. 50 Tage lang feiern wir das Leben, damit alles, was in uns erstarrt ist, aufblüht, dass die Fesseln, die uns einengen, abfallen und wir aufstehen können in die Lebendigkeit, Freiheit und in eine Liebe, die stärker ist als der Tod. An Pfingsten wird die Vollendung dieser Verwandlung durch die Auferstehung gefeiert. ✱

Pater Anselm Grün, geb. 1945, trat mit 19 Jahren in die Benediktinerabtei Münsterschwarzach bei Würzburg ein. Langjähriger wirtschaftlicher Leiter der Abtei und damit für rund 300 Mitarbeiter in über 20 Betrieben verantwortlich. Zahlreiche Kurse und Vorträge; rund 300 aktuell lieferbare Bücher mit einer Gesamtauflage von über 14 Millionen Büchern weltweit. Übersetzungen in 30 Sprachen.

Liselotte Nausner

Fritz Perls, die Gestalt und das Heil der Menschen

„*Gestalt!* Wie kann ich klar machen, daß es sich dabei nicht auch bloß um ein weiteres, von Menschen ersonnenes Konzept handelt? Wie kann ich verdeutlichen, dass Gestalt – nicht nur in der Psychologie – etwas der Natur Innewohnendes ist?“ so Fritz Perls, einer der BegründerInnen der Gestalttherapie in seiner Autobiographie (Perls 1981, 64). Auch der französische Philosoph Maurice Merleau-Ponty (1966), der für die Weiterentwicklung der Gestalttherapie von großer Bedeutung ist, ist der Ansicht, dass mit dem Begriff *Gestalt* ein Scharnier gefunden wurde, das die Spaltung der Welt in Sein und Bewusstsein, Materie und Geist denkerisch überwinden kann.

Für Fritz Perls war die Wiederherstellung der Fähigkeit, Gestalten zu bilden – d.h. in jeder Situation klar zu haben, was im Moment *Figur* (im Vordergrund) ist und was Hintergrund – das Ziel der Gestalttherapie. Durch die Sozialisation von ihren Bedürfnissen entfremdete Menschen sollten wieder lernen, sich selbst wahrzunehmen und das Organismus/Umwelt-Feld ihren Bedürfnissen gemäß zu strukturieren. Dies hört sich etwas schlicht an, ist jedoch ein komplexer Prozess von (Selbst)Wahrnehmungsschulung und Bearbeiten biographischer Situationen („Schließen offener Gestalten“), die mittels Übertragung in die gegenwärtige Situation wirken und eine realitätsgerechte Wahrnehmung und Beantwortung der aktuellen Situation erschweren bis unmöglich machen.

Die Gestalttherapie, wie sie Perls in Esalen praktiziert hat, war kein klinisches psychotherapeutisches Verfahren, sondern eine Methode, fixierte Erlebensmuster aufzubrechen und mehr Spontaneität und Lebendigkeit zu erlangen. Insofern trug sie zur „Heilung“ übersozialisierter, durch starre gesellschaftliche Konventionen eingeeengte NeurotikerInnen bei und passte aus-

gezeichnet in die Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs in den 1970er Jahren.

Auch wenn GestalttherapeutInnen glaubten, mit der Befreiung des Organismus von gesellschaftlichen Zwängen das „Heil“ der Menschen zu befördern – im Sinne von „Lass den Organismus sich frei entfalten und alles wird gut“ – muss man doch kritisch festhalten, dass psychotherapeutische Heilung und das menschliche Heil zwei verschiedene Dinge sind bzw. auf verschiedenen Ebenen liegen. Fritz Perls wird sich dessen bewusst gewesen sein, nicht umsonst hat er sich in Esalen von den „Spirituellen“ ferngehalten bzw. sich mit ihnen auseinandergesetzt (Daecke 2006).

Nach Meinung der BegründerInnen der Gestalttherapie (Fritz und Lore Perls und Paul Goodman) ist die Krankheitsreaktion des Individuums eine gesunde Reaktion auf eine kranke Umwelt – eine Ansicht, die inzwischen weit verbreitet, aber sehr wenig konkret erforscht und in diagnostische Konzepte einbezogen ist. „Zweifelsohne stehen psychische Krankheit und die gesellschaftlichen Institutionen und Theorien, welche zu ihrer Bewältigung und Heilung erschaffen wurden, ebenso wie die Phänomene, mit denen sie sich beschäftigen, in einem ätiologischen und phänomenologischen Bezug zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, welche sie mit hervorgebracht haben“ (Daecke 2006, Bd.1, 23). Krankheitsbilder ändern sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, und damit die Wege der Heilung.

Das „Heil“ des Menschen liegt auf einer ganz anderen, der existenziellen, Ebene. (Auch was als Heil betrachtet wird, hängt natürlich mit gesellschaftlichen – religiösen – Vorstellungen zusammen (Eliade 1979). Es macht einen Unterschied, ob man das Heil in der Selbstauflösung des Nirvana verortet oder in der personalen Anschauung Gottes oder im Eintritt in das Paradies.) Aber immer hat es etwas mit Transzendenz, Selbst-Überschreitung, über die irdische Verfasstheit Hinausgehendes zu tun. Psychotherapie dagegen beschäftigt sich mit Krankheit und Heilung

in einem biopsychosozialen Sinn. Sie kann keine Antworten auf existenzielle Fragen geben und keinen Sinn stiften. Sie unterliegt als angewandte Wissenschaft „irdischen“ Bedingungen und Begrenzungen. Sie kann die Gebrochenheiten und Zerbrechlichkeiten, die Ausgesetztheit und Endlichkeit der menschlichen Existenz nicht erklären und auch nicht aufheben. Das ist auch nicht ihre Aufgabe.

Seit der Zeit Fritz Perls' hat sich die Gesellschaft dramatisch verändert. Die Menschen, mit denen wir es in der psychotherapeutischen Praxis zu tun haben, haben andere Schädigungen als in der Mitte des 20. Jhdts. Sie sind in vielerlei Hinsicht nirgends zu Hause. Nicht in ihren Körpern, die sie wie mehr oder weniger gut funktionierende Maschinen benutzen (müssen), nicht in ihrer Umwelt, die immer weniger leiblich erfahrbar und durch Klimawandel und Ökokatastrophen bedroht ist, nicht in stabilen und bei Bedarf stützenden sozialen Netzen, nicht in kollektiv gültigen Erzählungen (Lyotard 1984), nicht in einer kosmischen Ordnung, über die eine hoffentlich gerechte und gütige Gottheit wacht. Die Aufgabe, die eigene Existenz zu reflektieren, den eigenen Lebensweg zu entwerfen, das Leben mit Sinn zu erfüllen, hat sich individualisiert und überfordert eine immer größer werdende Anzahl von Menschen.

Zeitdruck, hohes Tempo, Stress, zu hohe Forderungen bei zu wenig Unterstützung, Unsicherheit in den sozialen Beziehungen, eine von immer undurchschaubareren Technologien beherrschte Umwelt fördern Gefühle der Überforderung, der Ohnmacht, der Einsamkeit und Isolation. Die Sozialisationsbedingungen werden dadurch für die Ausbildung stabiler psychischer Strukturen schwieriger. Für die psychotherapeutische Praxis bedeutet dies, dass Krankheitsbilder wie Angstkrankheiten, Depressionen, Suchterkrankungen, strukturelle (das sind die „Existenz“ des Selbst betreffende) Störungen zunehmen. Es gibt immer mehr Menschen, die sich psychisch nicht „handhaben“ können, „ausrasten“, sich „zudröh-

nen“ oder „dichtmachen“, sich isolieren und selbst verletzen, etc. Dies alles zeugt von zunehmender Hilflosigkeit den „inneren Mächten“ gegenüber (und birgt jede Menge sozialpolitischen Sprengstoff, der angesichts der politischen Entwicklungen noch verschärft wird).

An PsychotherapeutInnen stellt das hohe Anforderungen, denn die Sehnsucht danach, geheilt zu werden und den schwer erträglichen psychischen Verfassungen zu entkommen, ist bei strukturell geschädigten PatientInnen besonders groß. Wir sind dabei immer wieder mit der eigenen Ohnmacht konfrontiert, weil man auf viele verzweifelte Fragen als *PsychotherapeutIn* keine Antwort geben kann. Strukturelle Schädigungen betreffen menschliche Grundfragen: Darf ich auf der Welt sein? Darf ich ich selber sein? Bin ich den Anderen wichtig? Werde ich gesehen, verstanden, geliebt? Hat mein Leben einen Sinn? Fragen, die innerhalb der Psychotherapie zwar bearbeitet aber nicht beantwortet werden können. PsychotherapeutInnen können nur Beziehung anbieten, lege artis intervenieren und so neue Erfahrungen und damit neue Deutungen des Lebens ermöglichen. Dies gilt es zu akzeptieren. ■

Mag.^a *Liselotte Nausner, Studium der Theologie in Graz, div. therapeutische Ausbildungen, freiberufliche Psychotherapeutin und Supervisorin seit 1983 in Graz und Wien.*

Literatur:

- Daecke, Karin (2008): *Moderne Erziehung zur Hörigkeit? Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt. Ein Beitrag zur zeitgeschichtlichen Introjektforschung in 3 Bänden.* Neuendettelsau: Edition Psychotherapie und Zeitgeschichte
- Eliade, Mircea (1979): *Die Geschichte der religiösen Ideen.* 4 Bde. Freiburg/Breisgau: Herder (französ. Original Paris 1978)
- Lyotard, J.-F. (1984): *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht.* Wien: Edition Passagen (französ. Original Paris 1979)
- Merleau-Ponty, M. 1966: *Phänomenologie der Wahrnehmung.* Berlin: deGruyter (französ. Original 1945)
- Perls, F.S. (1981): *Gestalt-Wahrnehmung. Verworfen und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne.* Frankfurt/M: Verlag für humanistische Psychologie (engl. Original 1969)

Bernhard Schörkhuber

Wie Schiffe aus dem Nichts

Von der Heilkraft der Psalmen und vom heilsamen Singen

Bei dieser Thematik dachte ich sofort an liturgische Poesie. Wer, wenn nicht Huub Oosterhuis (*1933), der ab 1960 seine Lieder für die Liturgie der Amsterdamer Studentenekklesia verfasste, kann diesem Anspruch gerecht werden. Einige Psalmengedichte aus seinem überreichen Schaffen können uns in das heilsame Singen und Beten mithinein nehmen.

Wir gehen und niemand weiß wohin

Melodie Schoon lief

Übersetzung Peter Pawlowsky



2. Wie Häuser, schief und ausgewohnt,
zu schlecht für alle Zwecke,
Gebälk und Fundament zerstört,
der Schnee fällt durch die Decke.
3. So sind die Toten, taub und tief
vergraben in den Garten,
durchpflügt, gedüngt, doch ohne Keim.
Die Ernte muss noch warten.
4. Ob sie vielleicht vor Morgengrau
auf Reiherflügeln schweben,
nicht Menschen mehr, nicht Mann noch Frau –
wer wird mir Antwort geben?
5. Wir gehn und niemand weiß, wohin
wir ausgegossen werden,
verstummt und kalt in Mark und Bein
und ganz ohne Gefährten.

In der ersten Strophe nach dem Psalm 22 „Wie Schiffe aus dem Nichts“ (Oosterhuis, 2009, 52) wird die in der Antike gebräuchliche Metapher des Menschenlebens als Meeresfahrt aufgenommen. Der Hafen aber ist nicht das rettende Ziel, sondern der Ort des finalen Schiffbruchs: „gesunken tief im Hafen“. Die zweite Strophe springt ans Land, ein verrottetes Haus, zu nichts mehr nütze. So die Toten taub und tief. Wie sollten sie eine Stimme hören. Selbstverständlich, aber sagt nicht Paulus im ersten Korintherbrief im fünfzehnten Kapitel „gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit“? Gewiss, sagt das Lied. Jahr für Jahr gesät in den Gottesacker und keine Spur von Ernte: „Versunken in den Furchen, gepflügt, gedüngt, doch nicht gekeimt, die Ernte ungebo-ren“. Ist es möglicherweise realistisch gesehen doch anders als dieser Glaube an „des Fleisches Auferstehn“? Sinkt nicht der Leib wirklich für immer ab in den Acker, wird zum Staub aus dem er genommen ist? Reinkarniert sich die Seele gar im Vogelflug? „Ob sie vielleicht vor Tag und Tau auf Reiherflügeln, schweben nicht Menschen mehr, nicht Mann und Frau?“

Hatte nicht Jesus selbst davon gesprochen, dass die, die jener Welt gewürdigt werden, „nicht mehr heiraten und geheiratet werden, sondern seien wie Engel im Himmel“. Nach Lukas 20,35f wären sie ätherisches Seelengeflügel in ornithologischer Verwandtschaft zu Graureihern im Morgennebel? „Wie soll ich Antwort finden?“. Überraschenderweise tritt nun keine Wende ein, wie meistens in den Psalmen der Schrift – vielmehr: „Wir gehen und niemand weiß, wohin, wie Wasser ausgegossen, verstummt und kalt in Mark und Bein, und ganz ohne Gefährten“. Man könnte meinen, dass diese letzte Strophe einen Widerspruch zu dem, was sie singt, meint. Dieser zusammenbindende Gesang ist kein Mittel gegen das unabwendbar kommende Verstummen: „Wie Wasser ausgegossen“ – bezieht sich auf Ps 22,15.

Anderjemand

Musik Suzie Naanje Übersetzung Alex Stock

1. Woh - nen ü - ber - all, kein Zu - haus,
Er - de, mein' Er - de, mein Mut - ter - haus,
fal - len - de Ster - ne, den Mond blei - chen sehn,
Men - schen, die auf - stehn, ins Le - ben gehn -
Men - schen viel Glück.

2. Wohnen überall, kaum Zuhause,
Handel und Wandel von Haus zu Haus,
feilschen und handeln in Wahrheit und Wahn,
wagen, gewinnen und weiterfahren -
Menschen viel Glück.

3. Wohnen überall, fast Zuhause,
Erde, mein Himmel, mein Vaterhaus,
steigende Sterne, des Monds heller Schein,
Menschen fällt träumend die Stimme ein -
Menschen viel Glück.

Ein Gott der Liebe, der in Millionen Jahrhunderten der Menschwerdung in uns Kraft geworden ist, dass wir lieben und das Leben leben können. „Anderjemand“ (Oosterhuis, 2009, 202) in uns. Mit all seinen Ekstasen und Schrecklichkeiten? Der in uns die Liebe geworden ist, mit der wir uns einander annähern, umfassen, tragen und festhalten, mit der wir auch uns selbst umarmen und treu bleiben. Wenn Abgestumpftheit und Verzweiflung am schlimmsten sind, taucht dieser Gedanke auf wie ein Licht. Es müsste eine Geste geben, um dies uns selbst zu verdeutlichen. Jenseits von Worten kann man Liebe ausdrücken, die man ist und die man erwartet, die man nicht ist, jedoch werden will, die in uns verborgen ist wie Feuer in Stein. In der Tradition von Auszugs- und Auferstehungsglauben und der Bewegung Jesu ist Brot brechen und teilen und das gemeinsame Trinken aus einem Becher eine Geste der Liebe.

Literatur:

Kok, C. (2014): Das Huub Oosterhuis Lesebuch. Freiburg im Breisgau: Herder.

Oosterhuis, H. (2009): Du Atem meiner Lieder. Hundert Lieder und Gesänge. Wie Schiffe aus dem Nichts, hgg. v.

Wohnen überall

Text Antoine Oomen Übersetzung Annette Rothenberg-Joerges

1. Chor p; 2. Alle mf:

An - der - je - mand, äl - ter, in uns ver - bor - gen:
plötz - li - ches Auf - lo - dern, Feu - er, Vi - si - o - nen,
Ant - litz der Er - de er - neu - ernd.

2. Chor:

Ein - sicht, Tor - heit, Herz, Un - be - zwin - ge - ter, der uns
wis - sen lässt, was wir nicht wis - sen, was un -
mög - lich ist bei Men - schen und Göt - tern.

Alle:

Ein - ge - hüllt in Wol - ken, zö - gernd noch
geh'n wir, un - se - re Hän - de um - klam - mern Wün - schel -
ru - ten, Spie - gel und Schwer - ter.

Chor:

Nie - der drückt uns Trau - er um das Ge - ta - ne,

Der Weg zum menschenwürdigen Leben wird in der Tora-Weisheit und der prophetischen Ethik beschrieben. Durch gelebte Liebe wird er beschritten. Dieser Weg ist sichtbar geworden durch Jesu wie er zu Lebzeiten genannt wurde, Jesus nennen wir ihn. Die Tora des Mose ist in einer lebendigen Tradition weitergegeben worden „Wohnen überall“ (Oosterhuis, 2009, 34) – bis zum heutigen Tag. Jesus, der Vorbildmensch, Tora-in-Person, ist doch so unzugänglich versteckt in Kirchen- und Theologensprache – und so abstrakt. Wo werden uns innerhalb einer lebendigen Tradition heute weitreichende praktische Anweisungen gegeben, wie wir das lernen können: Einander und die Erde zu behüten? Vermissen wir nicht in unseren Pfarrgemeinden das, was die Synagoge zu geben vermag? Allein die Fragen, die wir stellen, mögen uns retten und befreien aus vager Selbstgenügsamkeit. Menschen, die aufstehen und ins Leben gehen, wagen, gewinnen und fahren weiter. ■

C. Kok, Freiburg im Breisgau: © Verlag Herder GmbH

Stock, A. (2011): Andacht. Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis. St. Ottilien: EOS

Oosterhuis, H. (2011), Psalmen. Freiburg im Breisgau: Herder.

Petra Steinmair-Pösel

Religionsunterricht als Dienst am Menschen, an der Schule und an der Gesellschaft

Warum braucht es heute überhaupt noch konfessionellen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen? Mit dieser Frage und dem damit einhergehenden Legitimationszwang sehen sich gegenwärtig viele Religionslehrerinnen und Religionslehrer konfrontiert, denn wie kein anderes Unterrichtsfach wird der konfessionell gebundene Religionsunterricht in einer religiös pluraler werdenden Öffentlichkeit infrage gestellt. Der Rückzug auf den gesetzlich gesicherten Bestandsschutz hilft da wenig. Umso bedeutsamer wird die Frage, was guten Religionsunterricht eigentlich ausmacht und wohin sich dieser entwickeln soll.

Rudolf Englert konstatiert angesichts veränderter Rahmenbedingungen eine Tendenz zur Versachkundlichung des Religionsunterrichts. Konkret nennt er die Abhängigkeit der Akzeptanz des Religionsunterrichts von dessen lebenskundlich-ethischer und religionskundlich-interreligiöser Funktion, die „Individualisierung religiöser Konzepte“, „die Zunahme konfessionsloser und gelebter Religion fernstehender Schülerinnen und Schüler“ sowie den Wandel der schulischen Lernkultur angesichts der „Forderungen nach einer inklusiven und digitalen Schule“ (Englert, 2019, 90).

Er meint damit die zunehmend religionskundliche Ausrichtung eines Unterrichtsfachs, in dem vor allem Wissen über Religion und Religionen angeeignet und prüfungsrelevanter *Schulstoff* produziert würde, „Schulstoff, der auf bestimmte Erwartungshorizonte hin anzueignen ist und am Ende hoffentlich die gewünschten Zertifikate verschafft“ (Englert, 2019, 94).

Im Anschluss an eine solche Sichtweise wäre zumindest die Frage zu stellen, ob und inwiefern eine so verstandene „Sachkunde Religion“ (Englert, 2019, 95) den Menschen und der Schule tatsächlich in jener umfassenden Weise dient, wie dies der Würzburger Synodenbeschluss von 1976

als Aufgabe des Religionsunterrichts beschrieben hatte. Dort wurden, neben dem Vertraut-Machen „mit den geistigen Überlieferungen [...], die unsere kulturelle Situation geprägt haben“ (Würzburger Synode, 1976, 135) als Aufgabe auch die Unterstützung junger Menschen bei der *Selbstwerdung* und dem Finden der eigenen Position in der Gesellschaft sowie die Stärkung ihres *Widerstandspotentials* gegenüber gesellschaftlichen Unrechtssituationen und unberechtigten Absolutheitsansprüchen aller Art genannt.

Versteht man diese beiden Dimensionen als auch für die Gegenwart relevante Aktualisierungen des Zweiten Vatikanums, – und im Gefolge von *Laudato Si'* ist das nicht fakultativ oder optional, sondern unumgänglich – so ist unter den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen neu die Frage zu stellen, wie diese Zielsetzungen zu stärken und weiterzuentwickeln sind.

Zu ihrer Wahrnehmung des Status quo befragt, betonten die MitarbeiterInnen am Institut für Religionspädagogische Bildung der KPH Edith Stein in Feldkirch, dass beide Dimensionen sehr wohl gelebt und für das Selbstverständnis der ReligionslehrerInnen auch als zentral erachtet werden. Konkret genannt werden die Mitgestaltung der Schulkultur durch Segensfeiern, interreligiöse Feiern und das Engagement im Blick auf schulischen Feiern insgesamt, aber auch durch die Mitarbeit in Schulentwicklungsprozessen in Richtung einer lebensdienlichen und lebensfreundlichen Schule. Weiters wird über Engagement in der Schulpastoral sowie in der Begleitung in Krisen- und Todesfällen berichtet. Auch eine diakonische Aufmerksamkeit für Marginalisierte, seien es finanzschwache SchülerInnen oder Opfer verschiedenster Formen von Bullying und Gewalt (vgl. weiterführend Peter, 2018; Steinmair-Pösel, 2018), prägt aktuell das Selbstverständnis der ReligionspädagogInnen. Viele verstehen sich zudem als VermittlerInnen und NetzwerkerInnen zwischen anderen LehrerkollegInnen und SchülerInnen und treten vor Ort anwaltschaftlich für kleinere Religionsgemeinschaften ein. Auch der größere gesellschaftliche Kontext kommt – z.B. durch die

Unterstützung von Sozialprojekten innerhalb und außerhalb der Schule sowie die Sensibilisierung für Eine-Welt-Themen und ökologisches Engagement – in den Blick.

All dies geschieht faktisch – und ist in den gegenwärtigen Diskussionen um den Religions- und Ethikunterricht immer wieder stark zu machen und aktiv in den Blick zu rücken, gerade angesichts mancher Tendenzen, den konfessionsgebundenen Religionsunterricht zumindest implizit in die Nähe von rein kircheninteressen-gesteuerter Indoktrination und Manipulation zu rücken. Vielleicht wäre es in diesem Zusammenhang hilfreich, wie Josef Senft (2015) vorgeschlagen hat, weniger von einem *diakonischen* als viel mehr von einem *subsidiären* Religionsunterricht zu sprechen, wodurch neben der helfenden und dienenden Funktion des Religionsunterrichts die bleibende Eigenverantwortung, die „Selbsttätigkeit, Selbstständigkeit und Mündigkeit“ der SchülerInnen betont würde. Stärker in den Blick rücken würde durch die Bezugnahme auf das Sozialprinzip der Subsidiarität auch die sozialetische Dimension eines Religionsunterrichts, in welchem jene religiösen und ethischen Werte nicht nur diskutiert, sondern auch eingeübt werden, von welchen der säkulare, freiheitliche Staat lebt, die er aber aus sich selbst heraus nicht schaffen kann (Böckenförde, 1991, 112). Mit Papst Franziskus gilt es zu betonen, dass es zur Lösung der globalen, sozialen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit unverzichtbar ist, „auf die verschiedenen kulturellen Reichtümer der Völker, auf Kunst und Poesie, auf das innerliche Leben und auf die Spiritualität zurückzugreifen“. Denn: „Wenn wir wirklich eine Ökologie aufbauen wollen, die uns gestattet, all das zu sanieren, was wir zerstört haben, dann darf kein Wissenschaftszweig und keine Form der Weisheit beiseitegelassen werden, auch nicht die religiöse mit ihrer eigenen Sprache.“ (LS 63)

Dies konsoniert freilich mit den bereits in der Würzburger Synode genannten Aufgaben eines sich diakonisch respektive subsidiär verstehenden konfessionellen Religionsunterrichts: mit der Förderung von *Selbstwerdung* und *Widerständig-*

keit. Unter den aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erfüllt er diese Aufgaben, indem er Räume eröffnet, in denen

- in einer „Gesellschaft der Singularitäten“ (Reckwitz, 2017) Solidarität und Gemeinwohlorientierung eingeübt,
- in einer vom „technokratischen Paradigma“ geprägten Konsumkultur eine neue Kultur des dankbaren Staunens, der Achtsamkeit und Genügsamkeit gepflegt (vgl. LS 202-240)
- und angesichts der Erfahrung fehlender Resonanz der Sinn für das Unverfügbare kultiviert (vgl. Rosa, 2016 sowie Rosa, 2018) werden können.

Ein solcher Religionsunterricht dient zugleich den Menschen, der Schule und der Gesellschaft als ganzer. ✱

Dr. Petra Steinmair-Pösel, Habilitation im Fach Christliche Gesellschaftslehre; sie ist Institutsleiterin an der KPH Edith Stein in Feldkirch.

Literatur:

- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (1991): Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Englert, Rudolf (2019): Wie kann Religionsunterricht heute gut sein? In: Katechetische Blätter (S. 89 – 96). 2/2019.
- Franziskus (2015): Laudato si'. Die Umweltenzyklika des Papstes. Freiburg/Br.: Herder.
- Peter, Karin (2018): Viktimisierungssensibilität als Voraussetzung der Verwirklichung einer liebenden Haltung in Bildungsinstitutionen. In: N. M. Köffler, P. Steinmair-Pösel et al. (Hrsg.): Bildung & Liebe. Interdisziplinäre Perspektiven. (S. 241 – 261) Bielefeld: transcript.
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. (6. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2018): Unverfügbarkeit. Wien/Salzburg: Residenz.
- Senft, Josef (2015): Der subsidiäre Charakter religiöser Bildung. <https://josenft.wordpress.com/category/diakonischer-religionsunterricht/>. Gesehen 8. Mai 2019.
- Steinmair-Pösel, Petra (2018): Zwischen Liebe und Verachtung. Die Ambivalenz mimetischen Begehrens und ihre Bedeutung im Bildungskontext. In: N. M. Köffler, P. Steinmair-Pösel et al. (Hrsg.): Bildung & Liebe. Interdisziplinäre Perspektiven. (S. 263 – 287) Bielefeld: transcript.
- Würzburger Synode (1976): Beschluss Religionsunterricht. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/04_Religionsunterricht.pdf. Gesehen 8. Mai 2019.

Ottmar Fuchs

Religiös: zum Heil oder zum Unheil der Welt? ¹

1. Religion: zweischneidig wie alles andere auch

In der Sendung „Pelzig hält sich“ am 07.10.2014 hat Frank-Markus Barwasser die Frage gestellt: „Mal grundsätzlich nachgedacht. Wenn man sich überlegt, was im Namen von Religionen schon an Verbrechen passiert ist in dieser Welt, auch der christlichen, wäre die Welt vielleicht besser ohne Religion?“ Das Publikum hat heftig geklatscht! Der interviewte Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland, hat geantwortet, dass diese Frage zu kurz greife, weil das Zerstörerische der Menschen in allen Weltanschauungen und auch in nichtreligiösen Ideologien zu Tage trete.

Hier wird das Entscheidende gesagt: Ohne zu leugnen, dass Religionen Durchlauferhitzer von Gewalt und Ausgrenzung sein können, wird doch auch die geschichtliche Tatsache nicht verschwiegen, dass alle ideologischen Systeme immer nur so gut sind, wie die Menschen darin gut sein wollen. Idealisierung und Realisierung klaffen oft weit auseinander und spiegeln das innere Wesen der Menschen: zwischen einer tiefsitzenden Sehnsucht nach Liebe und Solidarität und einer ebenso tiefsitzenden Sehnsucht nach Hass, Zerstörung und Selbstbehauptung auf Kosten der anderen. Das Schlimme ist dabei, wenn eine Ideologie oder eine Religion schlimmste Taten auch noch zu legitimieren vermag bzw. wenn es Menschen gibt, die genau diese Scharlatanerie höchst intelligent tun. Wenn die Vernichtung des Anderen keiner Sanktion mehr unterworfen, sondern erlaubt, ja geboten ist, wird sie in der Regel auch stattfinden. Mit „Gott“ im Rücken kann dann jede Herrschaft und jede Schandtät immunisiert werden. Doch hat dies mit Gott nichts zu tun, sondern macht aus ihm einen hantierbaren Götzen.

2. Semper maior, ewig weiter und anders

Es ist nämlich davon auszugehen, dass Gott gegenüber den Menschen ein unendliches Geheimnis ist, auf die die Menschen keinen Zugriff haben, weder magisch noch rational. Auch in seinen Offenbarungen bleibt er dieses Geheimnis weit und unendlich über das hinaus, was in Tora, Bibel oder Koran geoffenbart wurde. Im christlichen IV. Laterankonzil wird dies so formuliert: "Denn zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, dass zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre."

Bedingung dafür ist, dass sich die Menschen und auch die Religionen nicht an Gottes Stelle setzen, sondern durch ihre Offenbarungen und Gottesdienste hindurch einen je eigenen Weg zu diesem Geheimnis eröffnen. Dabei können sie immer noch davon sprechen, dass sie jeweils anderen Religionen oder Konfessionen gegenüber ein "Mehr" an Wahrheit haben, aber sie können niemals anderen Menschen absprechen, dass auch ihr Leben ganz im Geheimnis Gottes wurzelt und dass dieser geheimnisvolle Gott zu ihnen eine vom eigenen Bereich her nicht einsehbare und kontrollierbare Beziehung hat. Denn vom Geheimnis Gottes her ist die Welt und sind alle Menschen geschaffen und ewig gewollt.

Christentum, Judentum und Islam glauben von ihren Offenbarungen her, dass die inhaltliche Richtung dieses Geheimnisses göttliche und damit ewige und unbegrenzte Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist. Es ist die nie abgeschlossene Bereitschaft Gottes zur Rettung der Menschen. Ich bin überzeugt, dass alle Religionen in je anderen und doch vergleichbaren religiösen Sprachspielen (die Basmala, die Barmherzigkeit Gottes, steht, außer Sure 9, über jeder Sure des Koran) und vor allem in ihren caritativen und mystischen Traditionen solche Ressourcen haben. In der Anbetung, in der Doxologie, die den über alle Offenbarungen hinausgehenden unbegreiflichen Gott anspricht und Gott die Ehre gibt, in diesem wich-

tigsten Gebet von Religionen überhaupt, wollen sie für das *Gottsein* Gottes eintreten, können sie sich um ihre fundamentalistischen Ambivalenzen und destruktiven Anteile bringen. Da in allen Religionen über das Bestimmbare Gottes hinaus Gott Geheimnis bleibt, können auch gemeinsame Gottesdienste gefeiert werden, in denen man sich diesem Geheimnis gegenüber öffnet und betet. Solches Beten ist absolut ungeeignet für gegenseitige „Missionierung“, weil es, je mehr es sich auf den unerschöpflichen Gott bezieht, absieht von sich selbst und den eigenen Absichten.

3. Verzicht auf siegreiche Gottesverteidigung

Will man daran festhalten, dass der allmächtige Gott zugleich ein guter Gott ist, dann muss es einen Grund, und zwar einen guten Grund für das Böse und das Leid geben. Aber den kann es nicht geben! Und es ist eine gefährliche religiöse Antwort, den Menschen alle Schuld zuzuschreiben. Dies ist ein kollektiver negativer Narzissmus, der hemmungslos alles Negative auf sich bezieht, und alles Gute auf Gott und diejenigen, die ihm gehorchen. Es ist also gut, dass die Menschen dieses identitäre „Paradies“ verlassen konnten!

Wo Gott sauber gehalten wird, muss auch die eigene Religion reingehalten werden. Mit immer wieder ebenso von solchem Glauben legitimierten wie destruktiven Folgen für die Nichtdazugehörigen, aber auch für die beengende Lebensgestaltung der Gläubigen selbst. Die darin angelegte Spaltung wird über das Ende der Welt hinaus verlängert, nämlich in die endgültige Spaltung zwischen Himmel und Hölle.

Diese Sicht verschleiert das grundlegendere Problem: nämlich dass Gott selbst mit der Verursachung des Bösen und des Leidens zu tun hat. Biblisch wird dies in der Anklage Gottes und in der Reue Gottes thematisiert. Und in der Vaterunserbitte: ... und führe uns nicht in Versuchung! Gott wird diesbezüglich nicht in Schutz genommen. An dieser offenen Flanke verzichtet der Glaube auf die Verteidigung und Reinhaltung Gottes und wird „schwach“. Im Klagegebet kommt die Bezie-

hung zum allmächtigen Gott, der auch noch gut ist, und zum guten Gott, der auch noch allmächtig ist, in die Krise und wird darin ausgehalten. In seiner Warum-Klage am Kreuz verkörpert Christus diese Klage der Menschheit (Mk 15, 33-34).

Das Problem des religiösen Exklusivismus ist wesentlich darin verwurzelt, dass sich die Menschen einbilden, Gott verteidigen zu können und zu müssen. Die Theodizee, die Rechtfertigung Gottes durch den Menschen, ist der siegkategoriale Kern des Fundamentalismus. Denn sie verfängt Gott in Rechtfertigungsnetzen von Menschen, die haben wollen, dass Gott Recht hat, weil sie selber Recht haben wollen.

4. Fazit

Es geht um die Spiritualität, durch die Klage und die Doxologie hindurch Gott Gott sein zu lassen. Sie verweigert die Zustimmung und hofft unmöglicherweise auf eine universale Erlösung, die nur ein Gott geben kann; auf eine Antwort, die nicht unterhalb des Niveaus des Erlittenen erfolgt, auf einen Himmel, dessen Unendlichkeit mit der Unendlichkeit des Universums mithalten kann, ja letztere klein aussehen lässt. Eine solche Hoffnung kann den Menschen die Kraft geben, die sie zu einer verzichtsfähigen Solidarität bitter nötig haben. ■

Dr. Ottmar Fuchs, geboren 1945; Promotion 1977 beim Pastoraltheologen Rolf Zerfaß; 1981 Habilitation und Professor für Pastoraltheologie und Kerygmatik in Bamberg; 1998 Wechsel auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Emeritiert im Sommersemester 2014, seitdem Aushilfspfarrer und Geistlicher Beirat des Ausschusses "Soziale und caritative Aufgaben" in der Erzdiözese Bamberg.

Fußnoten:

¹ Ausführlich: Ottmar Fuchs, Unheilbar religiös: zum Heil oder zum Unheil?, in: Theresia Heimerl, Joachim Kügler (Hg.), Eine bessere Welt – ohne Religion?, Würzburg 2018, 150-167.

Georg Pernter

Das „Darüberhinaus“ wahrnehmen in der Begleitung von Menschen

Den Lebenskompass auf Sensibilität peilen – in Therapie und Alltag. Als Therapeut*innen sind wir im Sinne von Max Weber zwar religiös unmusikalisch, doch – hoffentlich – immer auch sensibel genug, die existenziellen Botschaften unserer Patient*innen oder Klient*innen zu „hören“, zu begreifen und uns von ihren Fragen und Anliegen berühren zu lassen (Yalom 2005, 632). Wir sollten Begleiter sein von Klient*innen, die – im ursprünglichen Sinn dieses Wortes – unsere Schutzbefohlenen sind oder unsere Patient*innen, Menschen also, die meist länger schon Leidvolles, Schmerz oder Grenzsituationen aushalten.

Gelebtes Denken gegen die Anästhetisierung der Moderne. In postmodernen Zeiten scheint eine Haltung der Re-Sensibilisierung gefragt zu sein, die uns hilft, wieder für das Wunderbare offen zu sein, in Kontakt zu kommen und damit einen „Raum der Möglichkeiten“ zu eröffnen, wie es Musil bezeichnet (Martin 2019). Das könnte eine Lebensweise sein, um nicht in der „Reibungslosigkeit“ auszubrennen, wenn unsere Visionen sich verflüchtigen oder schon ausgeträumt sind (Willemsen 2016). Gestalttherapie ist „Wiederbelebung des Selbst“ (Perls et al. 2006). Sie ist nicht bloß ein Verfahren in Beratung und Therapie, sondern letztlich auch eine Haltung in der Welt zu sein, für mich eine „inhabited philosophy“ (Iris Murdoch, Bakewell 2016, 46), eine bewohnte Philosophie und gelebtes Denken oder – in Worten von Höll (2015) – sogar eine „philosophiegeleitete Praxis der Heilung und der Lebensführung“ (160f).

Das Besondere des Gestalt-Ansatzes liegt in der Wahrnehmungs-Kompetenz, im Mut zu existenzieller Auseinandersetzung, im Eingeständnis von Nicht-Wissen und dem bewussteren Umgang damit, im Fokus auf Wesentliches und nicht

zuletzt in dem Aufeinander-Bezogen-Sein (Hermann 2016). Gerade diese Kompetenzen sind hilfreich, um in unserer volatilen, unsicheren, ambigen und komplexen Zeit zu (über-)leben.

Auf dem existenzialistischen Marktplatz der Lebenskunst. Gestalttherapeutischer „Tatort“ ist kein sonabendlicher Krimi – wenn wir Gestalttherapie als existenziellen Ansatz begreifen und ernst nehmen – sondern „Tatort“ ist das Leben selbst in all seinen Facetten und mitunter mäanderartigen Verwicklungen. Es sind Menschen, Paare, Gruppen mit zerbrechlichen, risikoreichen, intimen Suchprozessen, mit allen funktionalen, verfahrenen, heilsamen Ausgängen, die wir begleiten. Für die Behandlung der *conditio humana* gibt es keine handfesten Instant-Regeln (Bakewell 2016, 49f). Existenz ist – im Sinne Beauvoirs – immer auch Transzendenz, keine passive Nabelschau, nicht Rückzug oder Innerlichkeit, sondern Tun (ebd., 187) – auch wenn ich Muße und Rasten-Können als wichtige Polaritäten der patriarchal-wirtschaftsorientierten Triade von Kies-Karriere-Kollaps (so pointierte es die Männerbildungsarbeit vor gut einer Dekade) entgegensetzen möchte.

Schirach (2016, 74) nannte kürzlich die modernere Trias „Gier, Geilheit, Größenwahn“. Die Philosophin moniert, dass lebendig bleiben immer auch bedeutet, „empfindsam zu bleiben“ (ebd. 72). In der Oberflächlichkeit ginge die Tiefe verloren, weil im Westen alles kaschiert wird und damit das Negative, Brüchige aus unseren Narrativen verschwindet. Am Ende steht eine Geschichte von Gelingen und Notwendigkeit, die Zufälle ebenso ausschaltet wie Irrwege oder Versagen. Negatives wie Außergewöhnliches scheinen dadurch langsam von der Landkarte des Sagbaren zu verschwinden. (Ebd. 74)

Das Unterscheidende: Psychotherapie, ein Projekt auf Zeit – Spiritualität, ein lebenslanges Abenteuer. In einer Therapie geht es nie darum, spirituelle Prozesse anzustoßen oder mit irgendwelchen spirituellen Praktiken therapeutische Unsicherheiten zu kaschieren, sich über

lähmende Prozesse hinweg zu mogeln oder als Guru von oben herab zu hantieren, sondern es geht, wenn schon, um die Möglichkeit, auf Ressourcen zurückgreifen zu können (vgl. dagegen Brownell 2015). Psychotherapie ist eine zeitlich begrenzte Hilfe, während Spiritualität ein lebenslanges Projekt bzw. ein Weg ist, der im Grunde nie aufhört, nämlich in der Gegenwart zu bleiben oder in ihr anzukommen, Liebe zu entwickeln, in Verbundenheit bzw. in Kontakt mit mir und den Anderen zu leben.

Gemeinsame Anliegen? Die Fragen zu Verantwortung, jene nach Sinn und Identität bzw. Erfahrungen des Erstaunens und Betroffen-Seins sind meines Erachtens gemeinsame Anliegen von Spiritualität und Psychotherapie. In eins mit Erfahrungen von Verzweiflung und Schmerz sowie Kontakt mit der eigenen Lebenswelt. Psychotherapie im existenziellen Sinn ist „Anleitung zur Lebenskunst“ (von Deurzen 2018) und Spiritualität ist ebenfalls Lebenskunst. Das Ziel?: Entwicklung und Untersuchung eigener Werte, das Finden des Eigenen. Therapie ist eine Hilfe, das Leben lebenswerter zu gestalten, wenn der Lebenswert durch eigene Probleme gemindert ist und ein Mensch darunter leidet. Paul Tillich meinte schlicht: „Religiös sein heißt, leidenschaftlich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen“ (Tillich 1961, zit. n. Vogel 2013, 30). Perls nennt in seiner humoristischen Biographie verschiedene Eso-Techniken geballten Unsinn, ein „Tralaritata“ (1981, 32), weil das Finden einer Mitte fehlt. Für ihn gilt es, stets aus dem Innersten heraus zu leben (Höll 2015, 192), im Alltag wach zu sein und zu handeln, so dass man seine Lebensweise in der Lebenswelt verändern kann. Wichtig ist ihm, da zu sein und die Mitte anzupeilen, die stets neu erarbeitet werden muss.

Die Sehnsucht nach Mehr oder wieder „Ich“ zu sein. Nach der Periode der Ich-AG sind wir nach Feige (2016) im „Zeitalter des Menschlichen“ angekommen, wo die Sehnsucht nach dem Unverfälschten aufflammt. In der „konsumtiven Oberflächenkultur“ wachse die Sehnsucht nach Spiritualität, nach Romantik, Ruhe, Tiefe. Der Au-

tor moniert im „Zeitalter der transzendentalen Obdachlosigkeit“, dass der Mensch jenseits des Ichs etwas brauche. In der „übererregten“ Welt zählen wieder mehr Mitte, Halt in sich, Zentrierung, Balance. Wir leben hoffnungslos in Sehnsucht meinte Vergil in Dantes Inferno (4, 42). Sehnsucht gilt als Grundmotor von Entwicklung und Lebenskunst. Sie hält uns lebendig, verleiht uns Tiefe (Grün 2004). Die Fragen der Sehnsucht sind jene mit dem Geschmack nach „Mehr“ im Leben. Meist sind dies einfache Fragen, und es gilt, sie in Rilke'scher Manier zu leben. ‚Leben Sie die Fragen,‘ war der Tipp des Dichters, um dann – Schritt für Schritt – in die Antworten hineinzuleben. Also: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Oder: Mit wem gehe ich? Was will ich? Was ist mir wichtig? Wen liebe ich oder: Auf was beziehe ich mich? Was sind typische Sehnsüchte der Menschen, Sehnsüchte, um die sich unser Sein und Leben dreht? Da sind z.B. Sicherheit (materiell, körperlich, existenziell), die Sehnsucht als animalia relationalia zu einer Gemeinschaft zu gehören oder dann Teil eines Ganzen bzw. verwurzelt zu sein; da sind die Sehnsucht nach Liebe, die Sehnsucht gesehen und angenommen zu werden sowie die Sehnsucht nach Sinn.

Die Ur-Fragen der Menschen und das Ergreifen der Existenz (Jaspers). Wer bin ich? - Diese Frage ist uralte und zieht sich gleichsam wie ein Mantra an der Oberfläche des Denkens durch die Menschheitsgeschichte. Die Antwort auf die stets gleiche Frage hat Auswirkungen darauf, wie wir als Menschen unser Leben einschätzen und beurteilen. Andere Fragen über unser Leben umkreisen diese Frage, wie z.B. die Gestaltung von Alltag und Zukunft oder die Frage nach dem Tod und der Sinnhaftigkeit. Keen (1996, 49) bezeichnet diese Fragen als ontologisch, als essentiell zur *conditio humana* gehörig. Die großen Fragen über Leben und Tod sind immer die gleichen, resümiert auch der Universalhistoriker Yuval Harari (2019). Er will uns mitfühlender machen. Geht es darum nicht auch in Therapie und Beratung, den Feldern, wo wir tätig sind? (vgl. Hartmut 2016)

Mitfühlend gegenwärtig sein. Bei den Menschen sein – meinte Laura Perls (1999, 153) wäre ihre Art Gestalttherapie zu treiben, das reiche aus. Ihr Kontakt ist geprägt von der „Anerkennung des ‚Andersseins‘“ (ebd. 53), einer „Bewusstheit der Unterschiedlichkeit“ (ebd.) mit einem Gespür für den „Mut für Gefahren des Menschseins“ (ebd. 84). Als Therapeuten brauchen wir bei dem heiklen und strittigen Thema „Sehnsucht, Spiritualität“ ein Feingefühl und vor allem eine unpräntöse Art sowie – neben unserem alltäglichen selbstverständlichen „Handwerkszeug“ und Dasein für unsere Patienten – eine „erhöhte Empfindsamkeit“ für existenzielle Themen, ein „Staunen über die Glaubenssysteme“ der Klienten und die sokratische Hebammenkunst, das „Existenzielle zu entbinden“ (Vogel 2013, 87). In der täglichen Praxis gilt es, vorher alte Konzepte über Spiritualitäten (Plural!) zu entstauben (Walach 2011; Pernter 2008; Bucher 2007) und sich mit Einfühlung und Fachwissen auf die Suche nach einem handhabbaren Ansatz zu machen, wie der Einbezug von spirituellen, existenziellen Themen wichtig und hilfreich sein könnte, auch in Abgrenzung zu anderen Disziplinen (Seelsorge, spirituelle Beratung). Gesellschaftlich gilt dies schon länger. Denn: Religiöser Fanatismus nimmt zu, und es erscheint notwendiger denn je, dem gesellschaftlichen Phänomen der Spiritualität mit Vernunft zu begegnen und gleichzeitig dem Bedürfnis der Menschen nach Sinn und Geborgenheit gegenüber offen zu bleiben bzw. es nicht vorschnell abzuwerten. ■

Georg Pernter, Bozen (I), Mag. theol., Integrativer Gestalttherapeut, Supervisor und Ausbilder beim IGW und IGWien, Geschäftsführer der Gestalt-Akademie Südtirol. Praxis in Bozen und Innsbruck.

Literatur:

- Bakewell, S. (2016): Das Café der Existenzialisten. Freiheit, Sein und Aprikosencocktails. München: C.H. Beck
- Bucher, A. (2007): Psychologie der Spiritualität. Handbuch. Weinheim: Beltz
- Dante, A. (1988): Die Göttliche Komödie. Italienisch und Deutsch. Übersetzt und kommentiert von Hermann Gmelin. München: dtv
- Deurzen, van, E. (2018): Existential Therapy: Distinctive Features. London: Sage
- Feige, A. (2016): Die sieben Sehnsüchte im „Age of You“. Abgerufen von <https://www.brand-trust.de/de/artikel/archiv.php?a=achim-feige&c=/Insights/Kategorien/Markentrends%20und%20Innovationen>, Zugriff am 13.05.2019
- Grün, A. (2004): Bleib deinen Träumen auf der Spur. Buch der Sehnsucht. Freiburg: Herder
- Harari, Y. N. (2019): 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck
- Hermann, K. (2016) Der Ungewissheit in Beratung standhalten. 67–84 In: Geramanis, O./Hermann, K. (Hg.), Führen in ungewissen Zeiten. Wiesbaden: Springer Gabler; DOI 10.1007/978-3-658-11227-1_5
- Höll, K. (2015) Friedlaenders Philosophie – Magie als Ermächtigung des Ich. Beitrag zu einer Wieder-Vertiefung der Gestalttherapie. 152–199 In: Frambach, L./Thiel, D. (Hg.) Friedlaender/Myona und die Gestalttherapie. Das Prinzip „Schöpferische Indifferenz“. Bergisch Gladbach: EHP
- Keen, S. (1996): Wider die Leere in unserer Zeit. Eine praktische Philosophie für den Alltag. Hamburg: Kabel
- Martin, K. (2019 in Druck): Innere Aspekte der Gestalttherapie in meiner Arbeit. In: Grillmeier-Rehder und Pernter, Spiegelungen des Hier-und-Jetzt: Gestalttherapie im Wandel der Zeit. Gevelsberg: EHP, 487-490
- Perls, F. S. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Frankfurt a.M.: VHP
- Perls, F. S./Hefferline, R. F./Goodman, P. (1979/2002): Gestalttherapie. Grundlagen der Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Stuttgart: Klett-Cotta
- Perls, L. (1989): Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen zur Gestalt-Therapie. Köln: EHP
- Pernter, G. (2008): Spiritualität als Lebenskunst. Gestalttherapeutische Impulse. Bergisch Gladbach: EHP
- Pernter, G. (2019 in Druck): Achtsamkeit – ein urgestalttherapeutisches Konzept: Von der Kunst, in einer desensibilisierten Welt sensibel zu bleiben. In: Grillmeier-Rehder und Pernter, Spiegelungen des Hier-und-Jetzt: Gestalttherapie im Wandel der Zeit. Gevelsberg: EHP, 191-295
- Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp
- Schirach, A., v. (2016) Du sollst nicht funktionieren. Für eine neue Lebenskunst. Stuttgart: Tropen
- Vogel, R.T. (2013): Existenzielle Themen in der Psychotherapie. Stuttgart: Kohlhammer
- Walach, H. (2011) Spiritualität. Warum wir die Aufklärung weiterführen müssen. Klein Yasedow: Drachen
- Willemensen, R. (2016): Wer wir waren. Frankfurt a.M.: Fischer
- Yalom, I. (2005): Existenzielle Psychotherapie. Köln: EHP

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Albert Höfer

Lieber Albert, Thema dieses Heftes ist „Das Heil der Menschen: Mitte christlich-orientierter Gestaltarbeit“ – Was sind dazu Deine ersten Assoziationen?

Es ist gleich die Rede vom Heil der Menschen in Verbindung zu einer Gestaltarbeit. Es spiegelt sich hier auch der Werdegang meiner Gedanken und meiner Initiativen wider. Es hat weniger beim Denken begonnen als beim Suchen. Ich habe in der Zeit meiner ersten Berufs- und Studienjahre viel Leid in durch depressive Gefühlslagen gehabt und aus dieser Erfahrung heraus nach einer Überwindung des Leids gesucht.

Später wurde mir sehr klar bewusst, dass die Motivation vieler Gestaltkurs-Besucher ähnlich begründet liegt, dass nämlich die intellektuelle Neugierde steht nicht an erster Stelle steht, sondern die Suche nach Überwindung persönlicher Missgeschicke der Motor war, der mich bewegt hat, auf die Suche zu gehen, was mir helfen könnte und auch Heil erfahren ließe.

Geholfen hat mir sicher die Begegnung mit Gerhard Springer aus Linz, der in der Katholischen Jugendbewegung und in den frühen Erfahrungen von Gestaltarbeit bewandert war. Durch ihn habe ich die Neugierde gewonnen und mich auf jene Suche begeben, die mich aus meinen subjektiven Nöten herausführen konnte – also eine gewisse Heilserfahrung. Ich wusste nicht, wo dieses „Heil“ zu gewinnen wäre. Natürlich beschränkte ich es nicht auf jene Erfahrungen, die man christlich als „Heil“ subsumiert.

Ich schließe beim Stichwort „subjektive Nöte“ an. Welche Aufgabe hat hier die Gestaltarbeit?

Wir sprechen vom Begriff Gestaltarbeit. Dabei differenzieren wir nicht zwischen Pädagogik und Therapie. Die Gestalttherapie ist reparativ, denn sie will geschehenes Leid und Wirrsaal „reparieren“. Dem gegenüber ist es die Aufgabe der



Dr. Albert Höfer,

geboren 1. August 1932; Univ.-Prof. für Katechetik und Religionspädagogik an der Universität Graz, gründete und leitete die Religionspädagogische Akademie bis 1985, Gründer des Instituts für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge Graz.

© Franz Feiner

Gestaltpädagogik „präparativ“ zu sein. Die Heilserfahrungen des Menschen werden von ihm als Befreiung von fast „dämonischen“ Zuständen erfahre. Es ist ein Leichtes, sie in den Erzählungen von den Dämonenaustreibungen durch Jesus wiederzufinden. Wenn es von Maria von Magdala heißt, dass aus ihr „sieben Dämonen ausgefahren waren“ (Lk 8,2) (Friedolin Stier übersetzt: „Abergeister ausgefahren sind“), dann ist das Denken heutigen Tags wohl berechtigt, das die biblischen Heilungen durch Jesus mit dem therapeutischen Tun der heutigen Zeit in Verbindung bringt.

Worin besteht nun der Unterschied zwischen Gestalttherapie und der Gestaltpädagogik? Die Gestalttherapie will heilend etwas in Ordnung bringen, die Pädagogik will dem neu gewonnen Leben die Wege zeigen, die dem „Geheilten“ nun begehbar sind.

Du hast stets den Sendungsauftrag zu „verkündigen und heilen“ betont ...

Im alltäglichen Geschehen greifen beide Handlungen ineinander, denn dem Reparieren folgt sofort das Präparieren. Ich fand mich also sowohl in der Suche nach therapeutischer Hilfe als auch im Begleiten von Kindern und Erwachsenen in der Nachfolge Jesu. Diese Erfahrung des Unterschieds von Reparieren und Präparieren begleitete mich in meiner Tätigkeit als Kaplan und Studentenseelsorger und machte mich feinhörig sowohl auf die Nöte der Menschen als auch auf die Suche nach deren Heilung. Mein Weg

aus den persönlichen Nöten zu einem geheilten Dasein war also eine Erfahrung, die sich auf andere Menschen übertragen lässt. Ich begann, die Erzählungen von Jesu Dämonenaustreibungen und die Ermächtigung für seine Jünger zu dieser Tätigkeit unmittelbar auf mich, auf uns so als gegenwärtig zu beziehen, dass zwischen bib-

lischem Bericht und heutigem Tun ein Zusammenhang besteht.

Ich danke im Namen unserer Leserinnen und Leser für das Gespräch!

Das Interview führte Franz Feiner

Kritisches zum Zeitgeschehen

Hans Neuhold

„Wir Guten, die Fleißigen und die anderen..., wenn die Dankbarkeit fehlt...“

„Wir haben es uns erarbeitet!“, „Wir haben ein Recht darauf!“, „Wir haben es durch eigene Leistung zu etwas gebracht!“ ... und jetzt kommen die „anderen“ und es geht ums Teilen und Teilhaben. Es ist ein erschreckendes Bild, das Staaten und Gesellschaften hier mitten in Europa da abgeben; plötzlich sind eine Politik und politische Rede wieder möglich – als Spiegel der Gesellschaft, die von Selbstbezogenheit, um nicht von nationalstaatlichen Egoismen zu sprechen, von „zuerst wir selbst“, und engster Sichtweise ohne Zukunftsblick stotzt. „

Wir haben es uns erarbeitet... wir und unsere Leistung...“, dienen dann als reine egozentrische Rechtfertigung, um nicht sehen zu müssen, dass die global-vernetzte Welt etwas komplexer tickt, dass unser Wohlstand – Österreich gehört nun einmal zu reichsten, auch sichersten Ländern der Welt – auch auf Ausnutzung der Armut anderer bzw. auf ungerechter Verteilung der Lebenschancen aufgebaut ist.

Dass dies auch innerhalb unseres Staates so läuft, kann tagtäglich beobachtet werden. Auch hier gilt Wohlstandsteilhaber/innen gegen Wohlstandsverlierer/innen. Dann wird der Staat, die Gesellschaft zum Bösling, der uns alles durch Steuern und Sozialabgaben wegnimmt, was wir uns durch eigene Leistung erarbeitet haben. Für mich erschreckend grassiert diese asoziale Krankheit teilweise auch in den Bildungseliten und in den bildungsaffinen Mittelschichten, die eigentlich eher auf die Butterseite des Lebens gefallen sind. Politisch wird diese Spaltung dann noch von bestimmten Gruppen und Parteien bewusst geschürt.

Was hier fehlt, ist Dankbarkeit dem Leben, aber auch dem Sozialstaat gegenüber. Dankbarkeit erwächst aus dem Bewusstsein, dass ich mein Leben und mein Wohlergehen zunächst und zuerst jemand verdanke und deshalb auch etwas dafür leisten kann. „Dankbarkeit ist das Maß der Lebendigkeit“, sagt Bruder David Steindl-Rast. Undank führt zu Hochmut und in tödliche Verstrickungen und Verengungen, die Lebendigkeit, Lebensfreude, Beziehung und Verbundenheit zerstören und die Menschlichkeit der Gesellschaft aushöhlen.

Margarethe Weritsch

Woraus besteht das Heil der Menschen, die Mitte christlichen Lebens?

In Gott? Im Glauben? Woraus sonst?

Selten werden diese Fragen literarisch so eindringlich gestellt wie in diesem Text, und nicht beantwortet. Manche Ausgaben stellen Mt 4, 3 – 10 (Versuchung Jesu) voran. Der Ausschnitt aus dem o. a. Roman ist als eigenständige Parabel berühmt und schon häufig veröffentlicht worden. Der Text versetzt den Leser nach Spanien in die Zeit der Inquisition im 16. Jh.

Am Tag nach einem „prachtvollen Autodafe“ taucht plötzlich ER vor der Kathedrale von Sevilla auf, ganz still und vorerst unbemerkt. Aber alle erkennen IHN sofort und eine unwiderstehliche Macht zieht das Volk zu IHM hin. ER aber wandelt stumm und mit einem Lächeln unermesslichen Mitleids zwischen ihnen. Der Großinquisitor geht, anders als am Vortag, nicht im Prunkgewand, sondern in der Mönchskutte vorbei, erkennt IHN und lässt IHN sofort von seinen Wachen festnehmen und ins Verlies werfen. Das Volk weicht unterwürfig und zitternd zurück.

In der folgenden Nacht sucht der Großinquisitor die entscheidende Auseinandersetzung mit IHM. Er erklärt IHM die Ideen und Machtstrukturen der Kirche, in SEINEM Namen erstellt zum angeblichen Wohl aller Menschen, während ER fortwährend schweigt. Sie, die Oberen selber, begreifen sich als Opfer, die alles Wissen um die Schwäche der Menschheit auf sich nehmen, indem sie ihnen die Freiheit des Denkens, und nicht nur diese, verbieten und selbst heldenhaft diese Bürde tragen. Am Ende schickt er IHN weg mit dem strikten Verbot, jemals wieder zu kommen und das Werk, das sie in SEINEM Namen aufgebaut haben, zu stören.



F. M. Dostojewski:

Der Großinquisitor aus: Die Brüder Karamasow

Anaconda Verlag 2007

Gebunden

71 Seiten

ISBN: 9783866471108

€ 3,95

Jesus bleibt in seinem Schweigen ungreifbar, unfassbar, spricht zwar kein Wort, hat aber unendliches Mit-Leid im Blick.

Im Zentrum steht die Gedankenwelt des Inquisitors und damit die Rechtfertigung des gewaltsamen, grausamen Systems der Inquisition, also der überkommenen und verfeinerten Machtstruktur der Kirche(n).

Revolutionäre Gedanken, die der Autor formuliert, nicht nur für das zaristische Russland des 19. Jh.! Muss man Menschen in Knechtschaft halten, um ihnen die Mühe und damit das Recht der freien Entscheidung zu ersparen? Wer darf sich anmaßen, zu wissen, was allein für die Untergebenen gut ist?

Die Verantwortlichen überhöhen sich also selbst, indem sie die Last der Entscheidung im Namen der „Wahrheit“, was immer das ist, auf sich nehmen. Symbolisch und erschütternd der Abschiedskuss, der den Inquisitor zusammenfahren lässt. Keine weitere Antwort.

Man kann den TText ohne historische oder gegenwärtige Bezüge lesen. Er spricht für sich.

Angeichts der aktuellen Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Therapieansätzen bzw. -konzepten oder etwa innerhalb der Kirche(n) ist das dieser Text nahezu eine Pflichtlektüre.





Marie Kreutzer

Der Boden unter den Füßen

Spielfilm/Drama

AT 2019

Spieldauer: 112 Minuten

Regina Feiner-Sulzbacher

Der Boden unter den Füßen

Caroline, genannt Lola, hat alles im Griff. Die Endzwanzigerin ist erfolgreich in ihrem Beruf als Unternehmensberaterin, lebt in einer Luxuswohnung in Wien und jettet beruflich in der Welt umher. Sie führt ein berauschendes Leben zwischen Meetings, Klienten, Hotellobbys und Sporteinheiten zwischen Geschäftsessen, Flughäfen und einer geheimen Liaison mit ihrer Chefin Elise. Sie arbeitet teilweise in „Forty-Eight-Einsätzen“, 48-Stunden-Schichten ohne Schlaf.

Alles ist scheinbar perfekt, wäre da nicht ihre ältere Schwester Conny, die unter paranoider Schizophrenie leidet und deren gesetzlicher Vormund Lola ist! Nach einem Selbstmordversuch von Conny gerät Lolas Leben ins Wanken. Plötzlich muss sie Conny einen Platz in ihrem Leben einräumen und damit auch ihr bis dahin gut gehütetes Geheimnis preisgeben. Von einem Moment auf den anderen scheint es, dass Lola selbst den Boden unter den Füßen verliert. Lola muss sich die Frage stellen, wie viel Raum familiären Strukturen im eigenen Leben eingeräumt werden sollen, ohne die eigenen Bedürfnisse zu übergehen. Diese Situation überfordert Lola so sehr, dass sie auch beruflich ihre Leistung nicht mehr wie gewohnt bringen kann, von den sich scheinbar kümmernden Kollegen hintergangen wird und schließlich von Elise aus dem gemeinsamen künftigen Arbeitsprojekt herausgenommen wird. Bis zum letzten Augenblick trauert Lola einzig ihrem Erfolgsleben nach. Erst als sie nach

dem tatsächlichen Suizid ihrer Schwester Conny allein am Grab steht, lässt sie sich fallen, lässt ihr Telefon läuten und gibt sich in Behandlung.

„Der Boden unter den Füßen“ von der in Graz geborenen Regisseurin und Drehbuchautorin Marie Kreutzer ist zweifellos ein Film, der unter die Haut geht. Sehr wagemutig und riskant setzt die Regisseurin das Thema ins Bild, und genau deshalb ist der Film faszinierend, erschreckend und sehenswert zugleich.

Die Schauspielerinnen Valerie Pachner als Lola, Pia Hierzegger als Schwester Conny und Mavie Hörbiger als Elise leisten Grandioses: Die Zuseher werden eindrucksvoll zwischen Selbst-, Prozess- und Profitoptimierung auf der verzweifelten Suche nach dem eigenen Glück geführt.

Nach der Weltpremiere im Wettbewerb der 69. Internationalen Filmfestspiele Berlin im Februar 2019 feierte „Der Boden unter den Füßen“ seine offizielle Österreichpremiere bei der Diagonale 2019 und läutete damit die 22. Festivalausgabe in Graz ein. Für Kreutzer ein Heimkehren, denn schon 18 Jahre zuvor hatte die Regisseurin ihr Diagonale-Debüt mit dem Kurzspielfilm *Cappy Leit* gefeiert. Im Jahr 2011 erhielt sie den „Großen Diagonale-Preis des Landes Steiermark – Bester Spielfilm“ für ihren ersten Langspielfilm „Die Vaterlosen“.

„Der Boden unter den Füßen“, ein schwieriger Film, der sich klar positioniert und der psychischen Verfasstheit eines Menschen in einer (selbst-)ausbeuterischen Welt Aufmerksamkeit schenkt.

Hans Reitbauer

„Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise, wie einem Vogel, die Hand hinhalten.“ (H. Domin)

Heilsame Geschichten eröffnen neues Leben.

„Erzählen ist menschlich. Und Erzählen macht menschlich. Erzählen benötigt Zeit. Und Erzählen überwindet Zeit. Erzählen braucht Gemeinschaft. Und Erzählen schafft Gemeinschaft.“ So formulierte die große Mystagogin Felicitas Betz immer wieder bei ihren Ausbildungsseminaren, wenn es um die Bedeutung des Erzählens in postmoderner Zeit ging. Und ein Nachsatz ließ uns immer wieder die geheimnisvolle Verbindung zur transzendenten Welt, jenseits des Mess- und Zählbaren erahnen: „Geschichten und Märchen partizipieren am Weltsinn.“ Dies erlebten wir, bei ihr Lernende, im wahrsten Sinn des Wortes hautnah und spürbar und versuchen es seither auch ansatzweise Gestalt werden zu lassen.

Wo immer über sozial und individuell Bedeutsames verhandelt wird, sind Erzählungen im Spiel. Religionen und ihre religionspädagogische Vermittlung kommen nicht ohne die narrative Dimension aus. Diejenigen, die die geheimnisvollen Bilder der Ursprungs-, Bewährungs- und Hoffnungsgeschichten rezipieren, werden Teil von Erzählgemeinschaften, weil sie die gleiche Erfahrung der Identitätsstiftung eint. Solche Erfahrungen bergen in sich heilsame Momente, die dem Leben Sinn geben. Sinn lässt sich nicht finden, wenn man sich nicht wandernd und reisend in die Welt begibt. Unser Wort „Sinn“ hängt nämlich – von seiner indogermanischen Wurzel her – mit Richtung, Reise, Weg zusammen. So sind unsere so zahlreichen Wandlungs-, Reifungs-, Such- und Sinngeschichten immer Weggeschichten. Lebensdienliche Erfahrungen und Weishei-

ten, wie das Zusammenleben gefördert werden kann und gelingt, damit Menschen vor selbstzerstörerischen Experimenten bewahrt bleiben, haben sich archetypähnlich in Geschichten und Märchen eingenistet, um dann durch das Hören und Rezipieren im Menschen samengleich zur Entfaltung zu kommen. Der Schatz vieler Erzählungen birgt in sich: „Andere haben vor mir gelebt und werden nach mir leben. Ich muss das Leben nicht erst erfinden! Woher ich komme, und wer ich in meiner unverletzlichen Existenz bin, das erfahre ich zunächst durch Erzählen. Meine Stellung und Beziehung zum Großen und Ganzen drückt sich je nach soziokultureller Prägung in den Geschichten und Texten der Erzähl- und Wortreligionen aus.“¹ „Ohne Geschichten keine Spiritualität“, hat Albert Höfer in den Anfangsjahren seiner Religionspädagogik formuliert.

Folgende kleine Strukturen, die sich quer durch die Welt der Märchen und Mythen, spirituellen Geschichten und heiligen Texten der Religionen finden lassen, sind mir im Religionsunterricht, in der Pastoral und in den Gestaltkursen wie ein „mitlaufender Anfang“ im Erzählprozess dienlich und können, sowohl im Hörer als auch im Erzähler, einen Prozess in Gang bringen. Würde unseren Geschichten nicht eine offenkundig heilsame Kraft innewohnen, wir würden sie nicht erzählen und weitergeben. Fast immer geht es dabei in einer Art Suchbewegung, das Leben zu entfalten und „das Glück“ zu finden:

1. Dabei muss ein **Abschied**, von was auch immer, geschehen. Das bergende Nest muss verlassen werden, sonst verkümmert das Leben. Oft wird dieser Abschied aber durch eine Aussendung oder auch durch einen Schicksalsschlag in Gang gebracht.
2. Danach kommt es immer zur **Begegnung mit einer gefährlichen Welt**, die Verwirrung stiftet, und viele Wege fordern zur Entscheidung auf.
3. Leben ist nur zu bewältigen, wenn einer für den anderen eintritt. Es erweist sich, ob der Mensch (der Held, die Heldin) ein fühlendes Herz und offene Sinne hat, wenn er oder sie mit Not und Leid konfrontiert wird.

Wer verschlossen bleibt, der kommt nicht weit oder geht in die Irre. Wer aber diese sogenannte **Bewährung** besteht, dem öffnen sich Tore. 4. Irgendwann aber kann sogar der Mutigste und Klügste eine Grenze erreichen. Es ist **Krisenzeit**. Die Überforderung wird sichtbar und die „Aufgabe“ kann nicht gelöst werden. Es ist spannend zu entdecken, dass es ein Eingestehen von **Ohnmacht** braucht, damit Übermut und Überschätzung nicht die Überhand gewinnen. 5. Erst jetzt können sich geheimnisvolle **Helfer** einstellen. Meist sind auch geheimnisvolle Gaben im Spiel. 6. Nun aber muss der Mensch sich der Gefahr stellen. Kämpfe, Entbehrungen, Wüsten und Schmerzen müssen ausgehalten werden. Die **rettende Tat** kann das Leben ändern und verwandeln. 7. Am Ende steht ein Hoffnungsbild vom Heilwerden und Glücklichein. Die **Hochzeit** und das **Fest** kann gefeiert werden, die Lebensfreude blüht und ein Aufatmen ist bei den Hörern der Geschichten zu vernehmen. „Diese Bilder sind keine romantische Verbrämung, sondern sinnenhafte Verheißungen, dass die Liebe alles wandeln kann, sogar den Tod. Einer kann dem anderen Beistand und Helfer sein, damit das Leben glückt.“²

Jede und jeder wird so manche dieser sieben Dimensionen im eigenen Leben wiederfinden und das Kopfnicken dazu mit Lebensphasen und Situationen bebildern können. Wann und wem wir dies erzählen, ist aber eine andere Geschichte...

Hans Reitbauer BEd, MA, Religions- und Gestaltpädagoge, Gestalttrainer IIGS, Master in Pastoralpsychologie, Galerist und Künstler

Fußnoten:

¹ Bischof Martin Hein, Vortrag in Kassel 2003

² Betz, Otto: *Tausend Tore in die Welt, Märchen als Wegeleit*, Freiburg i. Br. 1985, S. 18



„Erzählte Zeitraster – beginnende Heilung“
Marjan Habibian 2018

Irmgard Pucher**Heilssehnsüchte der SchülerInnen wahrnehmen und begleiten****Gedächtnisprotokoll**

Montagsmorgen in einer Volksschule in Graz. Normalerweise erwarten mich die Kinder nach dem Wochenende einige müde, andere aufgekratzt, manche mit viel Bedürfnis zum Erzählen oder Kuschneln...

An diesem Montag im Juni 2015 ist die Atmosphäre eine andere. Am Samstag zuvor hatte eine Amokfahrt die Stadt erschüttert. Was für uns alle bis jetzt undenkbar gewesen war, ist dennoch eingetreten. In der Zeitung war zu lesen: „Junger Amokfahrer hat eine blutige Spur durch Graz gezogen“. Und nun sehe ich die Kinder der 2. Klasse vor mir. Sie kommen einzeln durch die Klassentüre. Die Stimmung ist gedämpft, und die meisten wirken sehr verunsichert und bedrückt. Vom sonstigen Trubel des Ankommens, des Informationsaustausches über die Wochenendbeschäftigungen und des hektischen Suchens, ob das Hausaufgabenheft vielleicht doch in der Schultasche ist, ist heute nichts zu spüren.



© Helmut Loder: LICHT-WEG.
Acryl auf Novopan, Schlaggold, 2019, 58 x 85 cm

Viele sind ganz still und wirken auf mich so, als ob sie sich irgendwo verkriechen wollten. Manche umarmen mich, andere setzen sich gleich an ihren Platz und schauen fragend – weiß ich Bescheid?

Ich versuche mich im Atmen einzustimmen und dann den aufkommenden Impulsen Folge zu leisten. Meine erste Intervention ist, den gewohnten Rahmen einzufordern und somit einen sicheren Anker zu bieten: Ich bin da, hier sind wir sicher! Ich sage, was ich sonst immer sage: „Gebt die Hausaufgaben ab, richtet euren Platz...“, und tue, was ich sonst immer tue. Wir beginnen wie immer mit einem Gebet und einer Stillezeit, im Anschluss daran können die Kinder ihre eigenen Gedanken sagen. Dieses Ritual hilft uns immer wieder, besondere Stimmungen aufzufangen. Gerade an diesem Tag bin ich sehr dankbar dafür. Denn so sind wir schon mittendrin. Aus den spontanen Gebeten der SchülerInnen höre ich schon, wie nahe sie dem Geschehen waren und innerlich noch immer sind.

Wir treffen uns im Sitzkreis. Jedes Kind sucht sich den Platz, wo und neben wem es sitzen möchte, und ich weise sie auch darauf hin, die Trinkflasche oder was sie sonst möchten, mitzunehmen. Trinken kann in einer emotional angespannten Lage wesentlich zur Lockerung und Erdung beitragen. Eine Kerze steht in der Mitte auf einem Tuch – mehr nicht. Nun höre ich nur zu. Konstantin erzählt, dass er am Samstag in der Stadt war. Wie durch ein Wunder ist er gerade mit seiner Mama in ein Geschäft gegangen, als das Auto in der Fußgängerzone durchraste. Manuel wohnt in der Nähe der Herrengasse und hat alles von seiner Wohnung aus mitverfolgt. Elisabeths Mama ist Ärztin und hat bei der Versorgung der Opfer mitgeholfen. Sarina hat es in der Zeitung gelesen... Die Kinder sind in ihrer heilen Welt zutiefst erschüttert. Das darf doch nicht sein?!

Ich versuche so gut es geht da zu sein und zu erspüren, was jetzt dran ist. Auch meine Erschütterung hat Platz, es fließen Tränen. Als alle Kin-

der zu Wort gekommen sind, bitte ich sie, sich einen Platz am Boden zu suchen und sich hinzulegen. Da die Kinder schon Erfahrung mit Körperübungen haben, sind sie gerne dazu bereit. Ich lade sie ein, wenn möglich die Augen zu schließen und dann führe ich sie in einen guten Kontakt mit dem Boden und beginne mit ihnen eine meditative Reise durch ihren Körper. Es breitet sich eine verdichtete Stille aus, die ich vorher so noch nicht erlebt habe. Meine kleine Geschichte führt sie weiter zu einem Licht, das vom Himmel herabkommt, sie einhüllt, sie beschützt. Welche Farbe fühlt sich jetzt gut an? Stille. Irgendwann können sie das Licht sogar einatmen und sind von innen und außen beschützt. Wenn sie genug aufgenommen haben, öffnen sie die Augen.

Nach dem bekannten Recken und Strecken sind die Gesichter verändert. Weicher, ruhiger, entspannter. Leider ist meine Religionsstunde schon aus, also bitte ich die Klassenlehrerin, mit den Kindern kurz in den Garten zu gehen (obwohl eigentlich noch nicht Hofpause ist), um in Bewegung zu kommen und loszulassen. Als sie mir später wieder begegnen, erlebe ich sie frischer, klarer, mit neuer Lebendigkeit erfüllt. Die SchülerInnen dieser Klasse haben diese Form von „sich Gutes tun“ bis zum Ende der vierten Klasse regelmäßig eingefordert. Vor allem in schwierigen Situationen, wenn ihre Welt aus dem Ruder zu laufen schien, haben sie diese heilsame Intervention beinahe aufgesaugt. Meiner Erfahrung nach kann bewusstes Atmen und Wahrnehmen unseres Körpers und die gleichzeitige Hinwendung zu etwas Höherem verändern, Sicherheit geben, Gefühle klären und heilsam wirken.

Nun sind diese Kinder schon in andere Schulen weitergezogen. Doch das Bild der Verbundenheit zwischen uns in dieser Ausnahmesituation erweckt immer noch ein dankbares, staunendes und ehrfürchtiges Gefühl in mir. ■

Irmgard Pucher, BEd. Dipl.Päd. MA, Religionslehrerin in Graz, Gestalttrainerin am IIGS.

Kaum gehört und
unbekannt

Andrea Klimt

einfach so

keine großen Menschen
einfache Fischer

keine großen Reden
einfache Worte

keine großen Taten
einfache Gesten

nicht Silber und Gold
einfach nur:
steh auf
und geh

in seinem Namen

kleine Gebete
zeugen von einem großen Glauben

sie haben den wichtigsten Stein
gefunden
ohne den alles zusammen bricht

mit ihm hält das Haus des Glaubens

in keinem anderen ist das Heil

kein anderer Name
kein anderer Mensch
kein anderer Gott

nur hier
finden wir
Glück

Seligkeit

einfach so

Apostelgeschichte 3+4

Bernhard Schörkhuber**Heil.Wissen.Wege.Pastoral**

Durch den umfassenden Wandel in der Hochschullandschaft sieht die Hochschulpastoral verschiedene Herausforderungen in der Gegenwart und für künftige Aufgaben im Kontext von „Leben und Studieren“ in der akademischen Bildung. Hervorgerufen durch den Bologna-Prozess, der auf die Vereinheitlichung von akademischer Ausbildung und Standardisierung von Studienabschlüssen zielt, kommt es zu einer Verschulung des Studienbetriebs. Insgesamt ist der Trend zur Ökonomisierung zu beobachten. Die Digitalisierung hat die Kommunikations- und Sozialstrukturen im Kontext der Hochschule grundsätzlich gewandelt.

Hochschulpastoral als Ermöglichung von Lebensraum

Die Fragen nach den Gestaltungsprinzipien und Qualitätskriterien, mit deren Hilfe die einzelnen Angebote an der Hochschule, aber auch die Konzepte der Hochschuleseelsorgerinnen, Hochschuleseelsorger und Hochschulverantwortlichen reflektiert und weiterentwickelt werden können, lauten: Wann gehört ein außerunterrichtliches Angebot in den Bereich der Hochschulpastoral und wie soll es gestaltet sein? Mit welchen Kriterien kann in der Reflexion hochschulpastoraler Tätigkeit gearbeitet werden?

Es ist geradezu selbstverständlich, dass Religionspädagoginnen und Religionspädagogen der christlichen Konfessionen im ökumenischen Geist zusammenarbeiten und miteinander die Hochschulpastoral planen und gestalten. Wünschenswert ist die Einrichtung eines Arbeitskreises „Hochschulpastoral“. Notwendig ist einerseits eine klare Regelung der Zuständigkeit und Ressourcen, sowie eine breite Basis derer, die sich verantwortlich fühlen, und denen die Hochschulpastoral im Sinne eines gestalteten „Lebensraumes Hochschule“ ein brennendes Anliegen ist.

**– Hochschulpastorale Gesprächsangebote**

Regelmäßige Gesprächsangebote für Studierende und Lehrende bieten gute Chancen zur Erlangung von Lebenszufriedenheit. Zum Erwerb gehören auch die Kompetenz zur Emotionsregulation, d. h. die Fähigkeit, negative Gefühle zu verringern und Glück, Zufriedenheit und inneres Gleichgewicht zu erfahren und der Aufbau und die Aufrechterhaltung eines positiven Selbstwertgefühls, deren Gelingen für das ganze Leben darüber entscheidet, ob das eigene Leben als sinnvoll und befriedigend erfahren werden kann. Außerdem zielt die hochschulpastorale und –psychologische Beratung auf die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer positiven Lebenseinstellung, die oft u. a. durch Selektionserfahrungen schwer leidet.

– Dasein lernen

Wir machen uns immer wieder neu auf den Weg und nehmen die Spur des Religiösen im Hochschulalltag und die spirituelle Praxis der Menschen an der Hochschule in den Blick. Das bedeutet, wir „übersetzen“ die Botschaft Gottes so vielfältig und lassen sie in unserem Handeln

sichtbar werden, wie die Menschen unterschiedlich sind. Ein Wort von Bischof KLAUS HEMMERLE kann der Leitgedanke dafür sein: „*Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe*“. In den Begegnungen an der Hochschule wird das Evangelium Jesu wirklich und konkret.

– Zuwendung ohne Bindung

Es sind alle Personengruppen mit ihren je unterschiedlichen Situationen im Lebensraum Hochschule in den Blick zu nehmen. Das bedeutet: Hochschulpastoral ist ein Ort, an dem Menschen aus verschiedenen Generationen helfende und heilende Zuwendung aus dem Glauben erfahren. Diesen Lebensraum humanisieren der Aufbau von Beziehungen, das Einüben des Respekts und der Toleranz, die Bereitschaft zur Kommunikation und Konfliktbearbeitung und die Freude am gemeinsamen Feiern. So folgt die Hochschulpastoral ihrem Ziel, dem Einzelnen seine Würde als Mensch und Gottes Ebenbild zuzusprechen und im Bereich der Hochschule Erfahrungsräume zu schaffen, in denen dies auch real erlebbar wird.

– Lebensstile kennen und schätzen

Hochschulpastoral versteht sich adressatenorientiert. Es geht um die Bedürfnisse des Gegenübers. Für sie und mit ihnen will sich Hochschulpastoral engagieren. Es geht um ihre Lebenssituationen und Erfahrungen, ihre Bedürfnisse und Fragen, ihr Glück und ihr Scheitern. So ist jeder Lebensgeschichte Achtung entgegenzubringen, weil sie durch Gott wertvoll geschätzt wird.

Das Unterscheidungskriterium zu anderen Unterstützungssystemen ist das *Forum internum*. Gerade, weil Hochschulpastoralverantwortliche der Schweigepflicht unterliegen, entsteht in Zweiergesprächen ein Vertrauensraum, der es ermöglicht zu sich und der eigenen Wahrheit zu stehen. Ein solcher institutionell garantierter Vertrauensraum ist der Ort an dem Selbsterkenntnis,



Werterkenntnis und Gnade, Vergebung und Versöhnung zu einer Erfahrungsrealität mitten in der Hochschule werden.

Von ihrem Ansatz her kann Hochschulpastoral kommunikativ, mystagogisch, personenzentriert, caritativ-diakonisch, systemisch, interkulturell-interreligiös sein. Jede Entscheidung für ein entsprechendes Konzept bedeutet eine „*Entscheidung für eine Profilbildung*“. Ohne Profilbildung gibt es kein hochschulpastorales Konzept. ■

Bernhard Schörkhuber lehrt an der KPH Wien-Krems; Leiter des SCIVIA-Zentrums für Kommunikation, Hochschulpastoral und Seelsorge.

Literatur:

- Abtei St. Hildegard, Eibingen (Hrsg.). (2012). *Wisse die Wege – Liber Scivias*. Beuron: Beuronischer Kunstverlag.
- Rahner, K., Lehmann, K. & Pesch, R. (1984). *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen*. Regensburg: Schnell und Steiner Verlag.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.). (1996). *Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule*. Die deutschen Bischöfe (16). Bonn.
- Schörkhuber, B. (2003). *Liebe deinen Nächsten – er ist wie du! Compassion – ein Weltprogramm*. In KONTAKTE. Zeitschrift des Vereins zur Förderung von Fortbildung und kulturellen Veranstaltungen, Jahrgang 21 (1), ISSN 1026-308X, Stams.
- Strickerschmidt, H. (2008). *Geerdete Spiritualität bei Hildegard von Bingen. Neue Zugänge zu ihrer Heilkunde*. Berlin: LIT Verlag.

Franz Feiner

Heil(s)-Angebote in Klöstern

Immer mehr Klöster erleben einen Rückgang an Berufungen – immer weniger Mönche und Nonnen können die riesigen Gebäude erhalten. In kreativer Weise stellen sich Klöster einem notwendigen Transformationsprozess – und bleiben trotzdem der Gründungsidee treu. Diese ist, der „Einheit von Gottes- und Nächstenliebe ... eine konkrete Gestalt“ zu geben. „Verbunden mit Gott und offen für die Menschen setzen wir uns ein, wo Menschen Hilfe und Unterstützung brauchen. Alten- und Krankenpflege, Bildung und Begleitung und vielfältige Formen von Beherbergung und Gastfreundschaft sind Schwerpunkte unserer Arbeit.“ (https://www.st-elisabeth-hegne.de/hotel_st_elisabeth.html)

Zwei Beispiele seien hier exemplarisch genannt:

Das Kloster der Kreuzschwestern („Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz“) in Hegne am Bodensee hat ein Hotel errichtet und dieses nach der Heiligen Elisabeth benannt. Der aktuelle Boom im Wellness-Bereich wird genutzt, sodass das Kloster wirtschaftlich geführt werden kann. Kombiniert wird Wellness mit Bildung und Spiritualität. Unter dem Motto: „Lebendig – Licht – Liebenswert“ und „Gastlichkeit für Leib und Seele“ gibt es Angebote für Tagungen, Exerzitien und Urlaub.

Eine lange Tradition als Kurhaus hat das Kloster Marienkron im Burgenland. Nach dem aktuellen Umbau eröffnete es wieder als „Zentrum für Darm und Gesundheit“ am 1. Mai 2019 mit Motus zum Gesund- und Heilwerden, z.B. „Ein Ge-



© Helmut Loder: SCHÖPFUNGS-LICHT.
Acryl auf Leinwand, Schlaggold, 2019, 50 x 70 cm

spür für den inneren Vorgang finden“ bzw. „Auf den Menschen hören, um den Körper zu verstehen“ (<https://www.marien-kron.at>). Als Philosophie wird verfolgt: „Alles Unnötige entfernen, um den absoluten Fokus zu erlangen“. Vielfältige Angebote dienen dem Gesund- und Heilwerden, z.B.: „Fasten mit Genuss. Fasten als Impuls für die Reduktion auf das Wesentliche. Hand in Hand mit Ruhe den Geschmack (wieder)entdecken. Einen Impuls für die innere Balance setzen.“ Oder „Neue Gelassenheit“ zur Stressreduktion, „Neue Beweglichkeit“, um den Schmerz an der Wurzel zu packen. Für eine nachhaltige Wirkung wird „eine bewusste Änderung des Lebensstils“ angestrebt. ■

Dr. Franz Feiner ist emeritierter Professor für Religionspädagogik an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz, Gestalttrainer am IIGS und Chefredakteur der Zeitschrift.

Leserbrief

„Liebes Redaktionsteam! Ich möchte einmal ausdrücklich meinen herzlichen Dank an Euch im Redaktionsteam aussprechen. Eure Zeitschrift hat einen eigenen Blick auf die Welt und Kirche,

finde ich super, und für die Schule habe ich immer wieder Anregungen gefunden und auch für Predigten als Diakon. Ein dickes Danke schön mit herzlichen Grüßen

Bernhard Stoffel-Braun

Sabine Zankl

TherapeutIn sein heißt Leib-Heilungsprozesse zu begleiten

„All unser Wissen wurzelt in leiblichen Erfahrungen“ (Netzer 2017, 62). Wenn Sie, werte Leserin, werter Leser, in dieser warmen Jahreszeit mit dem Rad fahren können, müssen Sie nicht mehr nachdenken, was Sie mit den Beinen und Armen machen, sondern es geht wie von selbst, die Bewegungsabläufe sind „automatisiert“, in unserem Gedächtnis gespeichert. Nicht nur Bewegungsmuster, sondern alle erlebten Situationen sind in unserem Leibgedächtnis verankert. Die ganze Lebensgeschichte ist uns Menschen in unseren Leib eingeschrieben, im sogenannten impliziten Gedächtnis, dem Leibgedächtnis (vgl. Netzer 2017, 63). In der Psychotherapie mit leidenden Menschen sind es zum Beispiel bestimmte Bewegungsmuster des Klienten, die sich wiederholen, die Art, wie ein Klient etwa den Raum beim ersten Mal betritt: Tastet er sich mit vorsichtigen Schritten vor, um die Ecke lugend, die Augen geweitet? In welcher Weise setzt er sich hin? Allein aus der Art des Sich - Setzens kann, wenn nach einiger Zeit ein ausreichendes Vertrauensverhältnis zwischen KlientIn und Therapeutin aufgebaut wurde, ein sehr aufschlussreiches Experiment entstehen. Versuchen Sie es selbst, liebe Leserin, lieber Leser, vielleicht mit KollegInnen Ihres Vertrauens in einer Interventionsgruppe: Setzen Sie sich einmal in Zeitlupe selber hin, nehmen Sie den Bewegungsablauf, der ja sonst automatisch geschieht, einmal bewusst wahr. Lassen Sie sich vielleicht auch noch von einer Person Ihres Vertrauens dabei beobachten, die Ihnen ihre Beobachtungen sagt. Und imaginieren Sie, was der Sessel sagen würde, wie es ihm beim Kontakt mit Ihnen ergangen ist. Ist man in den Sessel hineingeplumst wie ein Sack? Oder hat man sich mit spitzen Fingern vorgetastet, ob er wohl trägt, was ich ihm an Gewicht zumute? Sitzt man auf der ganzen Fläche? Oder nur am vordersten Rand? Die Beobachtungen dazu ergeben eine Fülle von Themen, die mit Lebens-

erfahrungen verknüpft sind. In der Psychotherapie braucht noch gar kein Anliegen der Klientin angesprochen sein, nur durch dieses Einladen, sich selbst zu beobachten, wie sie sich hinsetzt¹, bringt schon viele (Lebens-)themen mit sich: Vertrauen in die Welt oder Misstrauen, ... Unser Leib ist gleichzeitig unsere aktuelle Wirklichkeit und auch Gedächtnis unserer Geschichte (vgl. Netzer 2017, 71). „Durch das genaue Wahrnehmen der ... eigenen Empfindungen und Impulse können auch diejenigen Szenen ... auftauchen, in denen sich jemand aktuell hinderliche Reaktionen und Haltungen angeeignet hat“ (Netzer 2017, 71).

Frau Rosental², 43, hat jahrelang ihre Bedürfnisse zurückgestellt, um im Beruf und als Mutter gut zu funktionieren. Ihre Haltung ist sehr leistungsorientiert und ständige Selbstabwertung macht ihr das Leben schwer. Dies führte zum Zusammenbruch, und sie war mehrere Jahre auf Grund einer Depression arbeitsunfähig. Nun hat sie einen neuen Job, der sie sehr auslaugt. Als sie kommt, schlage ich ihr vor, ihre Aufmerksamkeit auf den Körper zu richten, nach einiger Zeit gelingt das und sie spürt, dass sie sich im Moment extrem müde fühlt und sich am liebsten im Bett verkriechen möchte. Ich biete ihr an, sich auf der Couch hinzulegen, sich zuzudecken und für kurze Zeit dem Bedürfnis nachzugeben, weiterhin aber die Wahrnehmung auf den Körper gerichtet zu lassen, *ohne zu bewerten*. Dies erfrischt sie sichtbar. Ich gebe ihr am Ende der Stunde eine Übungs-CD zur Stressbewältigung durch die Praxis der Achtsamkeit³ für zu Hause mit. Durch diese Übungen zur Wahrnehmung ihres Körpers wie zum Beispiel dem „Body Scan“, kann sie zunehmend besser spüren, was in ihr vorgeht und was ihre körperlichen Bedürfnisse sind.

Für die GründerInnen der Gestalttherapie war die Beachtung der Körperebene zentral. Lore Perls achtete nicht nur auf den Inhalt der Erzählungen ihrer KlientInnen, sondern was auch leiblich mitgeteilt wurde: Die Art der Atmung oder die Bewegungen der KlientInnen, zum Beispiel beim durch den Raum gehen (vgl. Netzer 2017, 78).

Wie kann man nun Klientinnen und Klienten noch besser behilflich sein, auf der Körperebene Unterstützung zu finden? Lore Perls Konzept der primären Stützen für Kontakt (Perls, L., 1989/1999, zit. nach Netzer 2017, 82) hat Ruella Frank (2001, 2006, 2011) weiterentwickelt. Sie erarbeitet mit den KlientInnen basale Möglichkeiten der körperlichen (Selbst-) Unterstützung. Eines von vier Prinzipien dabei ist das *Achten auf Sicherheit und das Unterstützen durch Nutzen des stützenden (Unter-) Grunds...* Die Selbstwahrnehmung in Kombination mit der Wahrnehmung des tragenden Grundes, z. B. dem Sessel in der Therapiepraxis, ist eine grundlegende Möglichkeit für KlientInnen, sich selbst in der stützenden Umwelt wahrzunehmen und daraus Sicherheit zu beziehen. Eine wesentliche Frage ist hier: Wie kann die Klientin oder der Klient den stützenden Untergrund besser nutzen“ (Netzer 2017, 84).

Frau Tanner⁴, 20, ist ganz bestürzt, dass sie den kleinsten, härtesten Ball auswählt, der ihr am meisten wehtut, wenn sie draufsteigt. In dieser kleinen Sequenz bildet sich ein Mosaikstein von ihrer Lebenssituation ab. Für sich selbst gut zu sorgen ist für sie schwierig, dies aus der Fürsorge von anderen ihr gegenüber zu lernen, war ihr selten vergönnt. Frau Tanner wirkt in den Therapiestunden sehr nervös und ängstlich. Mit der Zeit entwickelt sie eine Aufmerksamkeit für ihre Art, es sich in der Sitzecke bequem zu machen und so besser für sich selbst zu sorgen: Sie klappt einen Polster der zerlegbaren Rückenlehne um und drückt ihn ganz an die Seite ihres Körpers, sodass sie gut abgestützt ist. Mangelnde Stütze ist ein frühes Thema in ihrem Leben. Auf den Schoß legt sie sich einen großen Polster, dessen weichen Überzug aus flauschigem Alpakafell sie beständig mit ihren Händen bearbeitet. Die Hände folgen dem inneren Aufruhr oder der inneren Gelassenheit, je nachdem. Diese körperliche Stütze wirkt sich sehr beruhigend auf sie aus.

Fritz und Lore Perls sahen es als wesentlich an, die Körperlichkeit in der Gestalttherapie zu beachten: „Das kann ich gar nicht stark genug be-

tonen. ‚Körperarbeit‘ ist Teil der Gestalttherapie“ (Perls, L., 2005, 121, zit. nach Netzer 2017). Die Einbeziehung der Leiblichkeit in der Therapie ist ein wirksamer Zugang, um sowohl biographischen, als auch kompetenz- und ressourcenorientierten Spuren nachzugehen. ■

Sabine Zankl Mag (FH), MSc ist Psychotherapeutin (Integrative Gestalttherapie, ÖAGG), Lehrtherapeutin in Güssing und in Graz

Fußnoten:

¹ Die Idee, Sich-Setzen als diagnostisches Mittel einzusetzen, habe ich von Helena Kallner und Julianne Appel-Opper, die es bei den Gestalttagen 2019 in Graz zeigten. Siehe Online-Quellen im Anhang.

² Name wurde geändert

³ Siehe Literaturverzeichnis

⁴ Name wurde geändert

Literatur:

Frank, R. (2001): *Body of Awareness. A Somatic and Developmental Approach of Psychotherapy*. Cambridge: GestaltPress/Analytic Press

Frank, R. (2006): *Kreativität verkörpern und Erfahrung entwickeln: Der therapeutische Prozess und seine entwicklungspsychologische Grundlage*. In: Spagnuolo Lobb, M. & Amendt-Lyon, N. (Hrsg.), *Die Kunst der Gestalttherapie. Eine schöpferische Wechselbeziehung* (S. 205-227). Wien: Springer

Frank, R. & La Barre, F. (2011): *The First Year and the Rest of Your Life. Movement, Development and Psychotherapeutic Change*. New York. Routledge

Kabat-Zinn, J. (2014): *Stressbewältigung durch die Praxis der Achtsamkeit*. Audio CD. Freiburg. Arbor

Netzer, I. (2017): *Körperlichkeit als Quelle subjektiven Sinns. Gestalttherapeutische Zugänge auf dem Hintergrund leibphilosophischer Überlegungen*. In: H. Neumayr & P. Klampfl (Hrsg.): *Spektrum der Integrativen Gestalttherapie*. (S.61-103) Wien: Facultas

Perls, L. (1989/1999): *Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen zur Gestalttherapie*. Herausgegeben von Milan Sreckovic. Köln. Edition Humanistische Psychologie

Perls, L. (2005): *Meine Wildnis ist die Seele des Anderen. Der Weg zur Gestalttherapie*. Lore Perls im Gespräch mit Daniel Rosenblatt u. a. Herausgegeben von Anke und Erhard Doubrawa. Wuppertal. Peter Hammer

Online-Quellen:

Julianne Appel-Opper: www.thelivingbody.de

Helena Kallner: www.movingstudies.com

Ruella Frank: www.somaticstudies.com



Katharina Stahlmann (Hg.)

Begegnung mit Geflüchteten

Möglichkeiten der Gestalttherapie
Reflexionen zu Therapie,
Beratung, Politik

EHP Verlag Gevelsberg 2018

319 Seiten

ISBN 978-3-89797-106-6

€ 26,99



Alfred Höfler

Kreuz unser

Zeichen der Hoffnung

rex verlag luzern

143 Seiten

ISBN 978-3-7252-1019-0

CHF 24,50; € 22,80

Dieses reichhaltige Werk will ein praktisches Buch, ein Fachbuch, ein persönliches, politisches und Mut machendes Buch sein: Existenz bedrohende traumatisierende Erlebnisse zeigen die Notwendigkeit von Therapie auf: Krieg, Folter, Vergewaltigung selbst kleiner Kinder, religiöser Terror ..., sodass manchmal die Dolmetscher zum Weinen kommen. Kulturelle Unterschiede und Tabus erschweren die Therapie und fordern alle Beteiligten. Die konkreten Fallbeispiele mit vielseitigen Methoden und fundierter theoretischer Reflexion machen dieses Buch zu einem reichhaltigen Schatz. Das Buch beinhaltet 14 Artikel, die in 4 Kapiteln gegliedert sind: Gestalt – Handeln im gesellschaftlichen Kontext (1), Einzeltherapie mit Erwachsenen (2), Therapie mit Kindern und Jugendlichen (3) und Gruppentherapie mit Frauen (4). Exemplarisch sei aus dem eindrucksvollen Artikel von S. Zankl zitiert: „Die Therapie mit Kindern braucht ... körperlich engagierte Ausdrucksmöglichkeiten: Kinder spielen ihre Sorgen, die Handpuppen erleiden Übles, Monster erscheinen plötzlich im Kinderzimmer und müssen bekämpft oder hinausbefördert werden“ (238). Das Kind braucht zunächst einen ‚Safe Place‘, einen sicheren Ort im Therapiezimmer, dass es mittels traumabezogener Spieltherapie, durch Nachnähren, Identifikation mit einem Tier Vertrauen in die soziale Welt erlangen und Selbstwirksamkeit erleben kann. Petzolds Konzept der Ko-responsenz hilft, „Ordnung in die vielfältigen Eindrücke zu bringen“ (238) und eine autobiografische Identität zu entwickeln.

Das Buch ist ein eindrucksvolles Dokument des Engagements für Mitmenschlichkeit und gegen Fremdenfeindlichkeit. Besonders empfehlenswert für TherapeutInnen, BeraterInnen und PädagogInnen, die mit Geflüchteten arbeiten.

Franz Feiner

„Ist das Kreuz wirklich eine Frohbotschaft oder eine Grausamkeit der Geschichte?“ (10) Das Buch weicht dieser Frage nicht aus, sondern findet tiefgreifende Antworten. Die vielschichtige Symbolik des zentralen Zeichens des Christentums wird vom österreichisch-schweizerischen Religionspädagogen in vielfältigen Bildern und aussagekräftigen Texten meditiert. Unter Hereinnahme unserer Freuden und Leiden wird das Marterinstrument zum Zeichen der Hoffnung, woraus Kraft, Mut und Zuversicht geschöpft werden kann.

Das Kreuz ist Aufforderung zu mehr Menschlichkeit: „Es kommt darauf an, Menschen vom Kreuz zu holen und nicht ans Kreuz zu schlagen“ (76). Das Buch ermuntert, aus dem Kreuz die Kraft der Auferstehungsbotschaft zu schöpfen. Trotz aller Widersprüche zu hoffen, mit der Symbolkraft von alten und modernen Kreuzesdarstellungen, mit eindringlichen Texten, anstößig und nachdenklich im Alltag der heutigen Zeit, dazu lädt das Buch ein. Als Conclusio kann gelten: Das christliche Kreuz „wird nur dann seiner Frohbotschaft gerecht, wenn wir es in unsere täglichen Höhen und Tiefen einbeziehen“ (10).

„Es ist an der Zeit
mitten im Leben
Auferstehung zu leben
dann verwandeln sich alle Kreuzigungen
in unseren Kirchen
und leuchten ins Innerste
unserer Zerbrechlichkeit“ (129).

Besonders empfehlenswert für ReligionslehrerInnen, Firm- und TrauerbegleiterInnen, Eltern, die das Kreuz aus der Auferstehungshoffnung zu deuten suchen.

Franz Feiner



Hilarion G. Petzold, Brigitte Leeser
& Elisabeth Klemmpauer (Hgg.)

Wenn Sprache heilt

Handbuch für Poesie- und
Bibliotherapie, Biographiearbeit
und Kreatives Schreiben

Aisthesis-Verlag Bielefeld
2. Aufl. 2019
1039 Seiten
ISBN 978-3-8498-1263-8
€ 88,00

Das äußerst umfassende Werk – Festschrift für Ilse Orth – verknüpft zwei heilsame Wege: „das rezeptive Hören oder Lesen heilsamer Worte, aus dem biblos, dem Buch, und das aktiv-produktive Gestalten mit Worten, die poiesis“ (33) mit „sinn-orientierter, kokreativer Biografiearbeit“ (34) zur „Integrativen Poesie- und Bibliotherapie“. Dieses von Petzold und Orth entwickelte Konzept wird auch als Ausbildung in vier Modulen (14 Seminare) angeboten (Curriculum 829-842).

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Theorie als „leiblich erfasste, mental durchdrungene und verkörperte Wirklichkeit“ (45-335), Praxeologie in Therapie und Kulturarbeit als „Wissenschaft von der Praxis als Umsetzung von Theorie in Handeln“ (337-608) und Praxis in Therapie und Agogik als „Gestaltung von Welt, von zwischenmenschlichem Miteinander und vom eigenen Leben“ (611ff). Einerseits wirkt das Lesen und Hören von Beruhigendem, Tröstendem, Ermutigendem, Erheiterndem aus ausgewähltem Lesestoff heilsam, andererseits werden seelische Belastungen und Störungen durch das Ausdrücken heilend; mit Hilfe kreativer Ausdruckssprache wird in Heilungsprozessen „Unsägliches sagbar“ und der Weg zu einer „narrativen Identität“ in vielfältigen Feldern gangbar: in der Schule, mit Krebs- und Suchtkranken, Geflüchteten, Trauernden, Sterbenden ... Weitere Felder werden angedeutet (15), „Schreibtherapie als Selbsthilfe“ (509ff) erhöht die „Selbstwirksamkeit“ – ein wertvoller Weg der Salutogenese. Tiefgehende Texte und eindrucksvolle Bilder aus Projekten bestätigen zusammen mit Evaluationsergebnissen (869ff) die Bedeutsamkeit der Weiterbildung. Ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die fundierte Auseinandersetzung mit heilender Sprache und vielfältige Impulse zur Umsetzung suchen.

Franz Feiner



Hilarion G. Petzold, Bettina
Ellerbrock & Ralf Hömberg (Hgg.)

Die Neuen Naturtherapien

Handbuch der Garten-, Landschafts-,
Wald- und Tiergestützten Therapie,
Green Care und Green Meditation-
Band I: Grundlagen – Garten- und
Landschaftstherapie

Aisthesis Verlag Bielefeld 2019
1008 Seiten
ISBN 978-3-8498-1318-5
€ 48,00

Bei schwerwiegender ICD- oder DSM-Diagnose bietet reine „Psychotherapie“ „keine tragfähige Option“ (15), ein größeres „biopsychosozialökologisches“ Modell ist gefragt. Petzolds und seiner MitarbeiterInnen Verdienst ist es, die Natur als „therapeutisches Medium“ (784) zu verstehen, „die heilende Kraft der Landschaft und der Natur“ (827-854) darzulegen, ein Konzept einer „Integrativen Naturtherapie“ entwickelt zu haben und es sehr fundiert vorzustellen.

Das umfangreiche Werk entfaltet in drei Teilen das bedeutsame Konzept: 1. Theorie, 2. Gartentherapie, 3. Landschaftstherapie und unterstreicht im Anhang Weiterbildung (869ff) und Wirksamkeit der Therapie durch Evaluationsergebnisse. Aus unterschiedlichen Disziplinen (Medizin, Neurobiologie ...) werden heilsame Wirkungen aufgezeigt, auch historisch religiöse Traditionen („Grünkraft“ H. v. Bingens, Herzensgebet ...) dargelegt und doch die Entscheidung im Sinne einer „klinischen Professionalität“ für „säkulare“ Ausrichtung begründet.

Durch „Green Meditation“ entsteht Einswerden mit der Natur, Freude am Lebendigen, Dankbarkeit, Liebe dem Leben gegenüber. Biosophie und Biophilie sind zentrale Begriffe. Naturerleben lässt „nachweislich unseren Egoismus schrumpfen“ (320) und „Green Care“ als Sorge um die Natur kann wachsen. Durch Bewusstseinswandel entsteht die Chance, Lebensstile zu verändern. Berührend ist das persönliche „Episkript“ Petzolds über die plötzliche Diagnose seiner eigenen Krebskrankheit und sein Versuch, damit umzugehen. – Das Buch schließt mit einem „Green Care Manifest“ und einem „Ökologischen Imperativ“ (1004-1006).

Ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die eine fundierte Auseinandersetzung und vielfältige Impulse zur Umsetzung suchen.

Franz Feiner

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
25.-28.07.2019	Graz Exerzitienhaus barm. Schwestern	Die Macht der Vergebung <i>mit Hubertus Hartmann</i>	irmgard.pucher@casanostra.org
14.-18.08.2019	Haus der Frauen Erholungs- und Bildungszentrum Feistritzal	Train the Trainer <i>mit Hans Neuhold und Gabriele Kraxner-Zach</i>	Tel. 0680 21 25 525 oder g.kraxner-zach@aon.at
08.10.2019 18:30 – 21:00	KPH Graz Lange gasse 2	Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich? <i>mit Sr. Evelyne Ender</i>	brigitte.semmler@gmx.at oder KPH Graz – IGP
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
25.10.2019 17:00 Uhr bis 27.10.2019 Mittagessen	Abtei Königsmünster Klosterberg 11 59872 Meschede	Meine Träume – ein kostbarer Schatz in der Gestalt-Beratung <i>mit Franz Feiner</i>	IGNW anmeldung@IGNW.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung Baden-Württemberg e.V.			
29.07. bis 02.08.2019	Kloster Neusatzek	Sommerwoche Gestalt-Leib-Spiritualität <i>mit Georg Pernter</i>	Franziska Wagner-Lutz franziska.wagner-lutz@igbw-ev.de www.igbw-ev.de
02.-05.10.2019	Kloster Reute 88339 Bad Waldsee	Ich bin! - Und was bin ich noch? Ein Seminar für Frauen <i>mit Franziska Wagner-Lutz und Gudrun Gaspers-Jacob</i>	Anmeldung bis 31.7. bei anna.hofgaertner@igbw-ev.de
28.-31.10.2019	Schönenberg 73479 Ellwangen	Schneller, besser, höher, weiter... wenn uns das Leben überholt <i>mit Hans Neuhold</i>	Anmeldung bis 31.08. bei thomas-lutz@igbw-ev.de
igps – institut für ganzheitliche pädagogik und seelsorge - rheinland-pfalz/saarland e.v.			
29.06. bis 01.07.2019	Trippstadt Herz Jesu Kloster, Neustadt / Wstr.	Grundkurs Gestaltpädagogik Modul 2	IGPS Rheinland-Pfalz / Saarland maria.walter@igps.de www.igps.de
03.-06.10.2019			
08.-10.11.2019	Herz Jesu Kloster, Neustadt / Wstr.	Seminar zur Mitgliederversammlung	
10.11.2019	Herz Jesu Kloster, Neustadt / Wstr.	Mitgliederversammlung	

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franz.feiner@kphgraz.at), Hans Neuhold (neuhold@iigs.at) – Chefredakteure, Albert Höfer (albert.hoefer@yahoo.com), Andrea Klimt (andreaklimt@yahoo.com), Hans Reitbauer (majomicle@aon.at), Dina Huß (hallo@digra.at) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.L.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Rolf Assemacher (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, A-8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg
www.igbw-ev.de



institut für ganzheitliche
pädagogik und seelsorge
rheinland-pfalz / saarland
www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern
www.igb-bayern.de



Institut für Integrative Gestaltpä-
dagogik und Seelsorge

Österreich
www.iigs.at



Društvo za Krščansko Gestalt
Pedagogiko

Slowenien
gestaltpedagogika.rkc.si



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Hessen



Gestaltpädagogik für Schule und
Bildung, Seelsorge und Beratung
Niedersachsen e. V.

Niedersachsen
www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Institut für Integrative Gestaltpä-
dagogik und heilende Seelsorge
in Nord-West-Deutschland e. V.

www.ignw.de



Institut für integrative Gestaltpädago-
gik in Schule, Seelsorge und Beratung

Schweiz
www.igch.ch



Inštitút Integratívnej Geštaltp-
edagogiky a Duchovnej
Formácie

Slowakei

Die nächsten Ausgaben:

**Nr. 94: Religion, Gestalt, Beratung und Therapie –
An- und Abgrenzungen**

Nr. 95: Geschenktes Leben – erfüllt von Dankbarkeit

**Nr. 96: Damit es gut wird:
Vergebung und Versöhnung**



Bar freigemacht/Postage paid
8026 Graz
Österreich/Austria

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt